

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abgabe von neuen Ausgabenstellen: bei Bestellung ins Haus durch unsere Ausleger in
den Städten und auf dem Lande außerhalb derselben: durch die Post 120 M. außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 5 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit bestellter Genehmigung gestattet.
— Die Rückgabe unbenutzter Exemplare übernimmt nur keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seittig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile eines Anzeigens oder deren Raum für die erste Woche 20 Pf., im Verlangenen 40 Pf. Bei langwierigen Anzeigen wird ein besonderer Preis
bestimmt. Für Anzeigen in besonderen Rubriken, wie Verdingungen und
Verkauf von Immobilien, sind besondere Preise festzusetzen. Für Anzeigen in
besonderen Rubriken, wie Verdingungen und Verkauf von Immobilien, sind besondere
Preise festzusetzen. Für Anzeigen in besonderen Rubriken, wie Verdingungen und
Verkauf von Immobilien, sind besondere Preise festzusetzen.

Nr. 162.

Donntag den 13. Juli 1913.

40. Jahrg.

Das Wahlrecht der Verzogenen.

Aus Anlaß der Prüfung der Wahl des Abgeordneten v. Salem kam in der Wahlprüfungskommission vor einigen Wochen auch die Frage zur Erörterung, ob bei einer Nachwahl, wann diese innerhalb eines Jahres auf Grund der alten Wählerlisten stattzufinde, die in der Wählerliste: eingetragen waren wahlfähigen Personen auch dann wahlberechtigt sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. Die Verhandlungen wurden im Wesentlichen eines Regierungsbekanntmachens geführt. Der Bericht über jene Sitzung ist jetzt erschienen. Danach hat der Verletherr ausgeführt, daß die Voraussetzung der Wahlberechtigung in § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes, also am Tage der Wahl vorhanden sein muß, andererseits müsse es aber auch genügen, wenn die Voraussetzungen der Wahlberechtigung zur Zeit der Auslegung der Wählerliste gegeben sind. Der Reichstag hat auch in ständiger Praxis den Grundsatz vertreten, daß der Ausdruck „zur Zeit der Wahl“ im § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes nicht eng in der Bedeutung am Wahltag, sondern in der Bedeutung „zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten“ zu verstehen ist, daß somit der in die Wählerliste aufgenommene Wahlberechtigte für die Wahl, zu welcher die betreffende Wählerliste aufgestellt wurde, wahlberechtigt bleibt, auch wenn er nach Aufstellung der Wählerliste einen anderen Wohnsitz genommen habe. Das muß gelten für alle Wahlen, die auf Grund der betreffenden Wählerliste erfolgen. Was sich der Sachverhalt ist die bestehende Praxis des Reichstages, bezüglich der auf Grund der ursprünglichen Wählerlisten erfolgenden Nachwahlen kann kein Unterschied gemacht werden, weil auch diese Wahlen den unvollständigen Charakter der Stichwahlen mindestens dann immer teilen, wenn keine Neuauflage der Wählerlisten stattfindet. Die gegenständige Auffassung wäre auch zu unbilligen Konsequenzen: eine nachträgliche Aufnahme solcher Wahlberechtigter, die neu zugewandert sind, ist zuviel zu unzulässig. Würde man nun auch Wahlberechtigte, die inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben, des Wahlrechts für die Nachwahlen berauben, so würde unter Umständen in Wahlen, in denen zeitlich große Abwanderungen stattfinden, die Zahl der Wahlberechtigten geradezu dezimiert werden.

Der Regierungsbekanntmachung gegenüber aus, daß nach der Auffassung der Bundesregierung die Vorschriften des § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes durch § 8 Abs. 3 nicht berührt werde. Die beiden in Betracht kommenden Vorschriften fänden zu einander nicht in einem Verhältnis, daß die eine die andere ausschließe. Der § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes schreibe vor, daß der Wahlberechtigte das Wahlrecht nur in dem Wahlbezirk ausüben kann, in dem er zur Zeit der Wahl in seinem Wohnsitz hat; er enthält also eine zum materiellen Rechte gehörende Vorschrift, die zwingend ist. § 8 trifft Bestimmungen über die Eintragung in die Wählerliste. Er regelt damit eine formelle Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts in dem Sinne, daß ein Wahlberechtigter sein Wahlrecht nur ausüben kann, wenn er in die Wählerliste eingetragen ist, nicht aber umgekehrt, daß ein Nichtwahlberechtigter durch die Eintragung in die Wählerliste ein Wahlrecht erhält, oder ein eingetragener Wahlberechtigter kraft der Eintragung dieses Recht verliert, obwohl in der Zwischenzeit die Umstände eingetreten sind, durch die er nach dem Gesetz sein Wahlrecht verlor hätte. Der Regierungsbekanntmachung zum Schluß, daß der Grundsatz, Haupt- und Stichwahl als einen einzigen Wahlvorgang anzufassen, mit § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes sich vereinbaren lasse, er könne aber nicht auf die binnens Jahresfrist zu sich überdenkenden Gesagten ausgehend werden, weil diese Wahlen nach dem Wortlaut des Gesetzes und ihrer tatsächlichen Bedeutung Neubahlen seien.

In der Diskussion wurde dem Regierungsbekanntmachung nur von einem einzigen Kommissionsmitglied zugestimmt, welches erklärte, daß ein dem klaren Wortlaut des Gesetzes durch keinerlei Auslegung etwas gerettet werden könne. Dem wurde entgegengehalten, daß es in § 7 des Wahlgesetzes nicht heißt „am Tage der Wahl“, sondern „zur Zeit der Wahl“; die Anlegung der Wählerlisten bedeute aber einen Teil der gesamten Wahlhandlung, und es

muß genügen, wenn der Wohnsitz in einem der maßgebenden Abschnitte der samt-n Wahlhandlung — Aufstellung der Wählerlisten oder Tag der Stimmabgabe — gegeben ist.

Mit 12 gegen 2 Stimmen beschloß die Wahlprüfungskommission dem Reichstage vorzuschlagen, daß die in die Wählerliste eingetragenen Wähler bei einer Nachwahl zur Ausübung des Wahlrechts auch dann berechtigt sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. Bei dieser Mehrheit in der Kommission ist es fraglos, daß auch der Reichstag sich auf den gleichen Standpunkt stellen wird. Die Klärung dieser Frage ist für die Zukunft von Wichtigkeit.

Die Konservativen in Sachsen

Sachsen plüßte, wo die nächsten Wahlen nahe, ein sehr scharfes Verlangen, sich mit den Nationalliberalen wieder zu vertragen. Zwar hat die konservative Presse bis in die letzten Tage hinein mit dem höchsten Kampftone gegenüber den Nationalliberalen getrieben, den sie durch den Einfluß der Tagespresse allmählich angenommen hat, gleichwohl aber verlor die liberale Landtagsfraktion, die Nationalliberalen für ein Jahr zusammengehen in den Landesfragen zu gewinnen. Die Verträglichkeit soll erstmalig bei der Reichstagswahl erfolgen, und die Konservativen schlagen vor, ein sozialistisches Präsidium für die nächste zweite Kammer zu wählen. Die nationalliberale Presse Sachsens ist gegenwärtig in der Aufregung, die durch die Klärung des Sachverhalts über die Wahlberechtigung hervorgerufen ist, bis zum Höhepunkt gekommen. Sie weist mit Recht darauf hin, daß der gegenwärtige sozialdemokratische erste Vizepräsident der zweiten Kammer, Herr Friedrich, nur durch konservative Stimmhaltung gewählt worden ist, und sie erklärt fernerhin, daß die nationalliberale Landtagsfraktion bei der ganzen Struktur der zweiten Kammer für sich den Posten des Landtagspräsidenten so bereit hält, daß die Posten der beiden Vizepräsidenten nach dem Stimmverhältnis in der Partei zu belegen sind. Sollten sich die Sozialdemokraten, wie im letzten Landtag, so auch bei der Wahl des Präsidiums in der Sache dieses Jahres nicht bereit erklären, auch die sogenannten höchsten Verfassungen bei der Ausübung des Präsidiums zu erfüllen, dann würde eben für den freiwilligen Posten im Landtagspräsidium ein Vertreter der nächststärkeren Partei, also der fortschrittlichen Volkspartei in Vorschlag gebracht werden. Die Konservativen haben sich also nun zu erklären, ob sie bereit sind, sich im nächsten Landtag mit einem Vizepräsidenten zu begnügen. Die nationalliberale Partei wird aber wohl kaum geneigt sein, aus der konservativen Selbstauswahlung in der Sache und in Sachsen für die nächsten Landtag wählen nicht die nötigen agitatorischen Leistungen zu sehen. Die Konservativen sind im industriellen Sachsen auf dem absteigenden Ast angelangt, und es wäre politisch falsch, irgend welche Rücksichten auf sie zu nehmen.

Zum Fall Hörmann

Stell der „Frankfurter Kurier“ gegenüber den Erklärungen von Herrn v. Hörmann, vor allem gegenüber der halbamtlichen Erklärung der „Bayrischen Staatszeitung“ folgendes folgt: Herr v. Hörmann hat noch am Mittwoch den 2. Juli vormittags, erklärt, daß er sein Abschiedsgesuch nicht eingereicht habe. Am 1. Juli, vormittags, war bereits bekannt, daß Polizeipräsident Freiherr v. d. Hedebe zum Senatspräsidenten am Verwaltungsgerichtshof ernannt sei. Herr v. Hörmann hat an dem gleichen Mittwoch vormittags unserem Genesensmann erklärt, bei seinem Alter sei ihm in 72 Lebensjahren sei es selbstverständlich, daß er in absehbarer Zeit in den Ruhestand treten und seine Pensionierung entnommen werde; bis jetzt sei das aber noch nicht geschehen. Gewiß hat Herr v. Hörmann nicht nur damals, sondern auch schon früher erklärt, im absehbarer Zeit in Ruhestand zu treten; in das neue Sachsen ist er nicht mehr mit. Es war damit der Umstand in das alte Sachsen gemeint, das gegenwärtig umgeben wird. 3. Zu dem Hinweis unseres Genesensmannes auf die Ernennung des Polizeipräsidenten zum Senatspräsidenten bemerkt Herr v. Hörmann, daß er davon auch nur das in Hinsicht auf die Verhältnisse der Verhältnisse gelesen habe. 4. Dem Verwaltungsgerichtshof wurde allgemein die Nachricht von der bevorstehenden Pensionierung v. Hörmanns mitgeteilt.

Herr v. Hörmann erklärt jetzt, er habe sein Abschiedsgesuch „Anfang Juli“ eingereicht. Ganz gewiß; jedenfalls aber erst, nachdem er — und das bestätigen seine eigenen Angaben — von der über seinen Kopf erfolgten Ernennung des Polizeipräsidenten v. d. Hedebe zum Senatspräsidenten am Verwaltungsgerichtshof offiziell oder öffentlich, wie man will, Kenntnis erhalten hatte. Der „Frankfurter Kurier“ wiederholt daher seine drei Fragen, die bisher eine Beantwortung nicht gefunden haben: „Ist es wahr oder nicht, daß sich amtliche Stellen bemerkt haben, in welchem Redaktion zu dem Zeitpunkt der Ernennung der Nachrichten über den Wechsel im Münchener Polizeipräsidenten zu bewegen?“ 2. Sollte Senatspräsident Alois v. Hörmann bereits sein Abschiedsgesuch eingereicht, als die Ernennung des Münchener Polizeipräsidenten Herrn v. d. Hedebe zum Senatspräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes beschlossene Sache war? 3. Welches Datum trägt das Rücktrittsgesuch des Senatspräsidenten v. Hörmann?“

Das Ende eines deutschen Fremdenlegionärs.

Die unglaublichen Mittelungen, daß ein junger, 17-jähriger Fremdenlegionär Hans Müller in Dien auf Befehl des Obersten Perron erschossen worden sei, obgleich die französische Regierung ihn beantragt hatte, sind bis jetzt nicht bestätigt worden. Das Dementi des französischen Kriegesministers war zwar recht unklar, aber auch von deutscher amtlicher Seite hat bis jetzt nichts Bestimmtes festgestellt werden können. Die „Köln Z.“ erhebt die Frage nach dem Schicksal des Mannes. „Von deutscher amtlicher Seite hat man, sobald die Angelegenheit bekannt wurde, die Ermittlungen angestellt, die in einem solchen Falle selbstverständlich sind. Zeitungsberichte, hinter denen nicht ein mit meinem Namen einsehender Gewährsmann steht, können zum Einschreiten bei einer fremden Regierung keinen genügenden Anhalt bieten, weil jede Regierung darauf sofort mit der Frage nach den tatsächlichen Unterlagen erwidern würde. Es gäbe also, die nötigsten Unterlagen herbeizuschaffen, und zwar zunächst diejenigen, die sich auf die Person des Hingegangenen beziehen. Das ist noch nicht gelungen. Die Eltern des erschossenen Legionärs, die angeblich in Wittenberg wohnen, haben sich noch nicht gemeldet, und man ist augenblicklich damit beschäftigt, sie durch Mitteilung der württembergischen Behörden zu ermitteln. Auch der deutsche Legionär und Kamerad des Erschossenen, der sich bei der „Kamerad“ gemeldet hat, hat noch nicht ermittelt werden können. Es fehlt also bisher an den nötigen Anhaltspunkten für die Persönlichkeits des Erschossenen. Es gibt an den Zeugenaussagen, auf Grund derer erst festgestellt werden könnte, ob die Angaben des Berichtes richtig sind. — Auch in Afrika werden die Ermittlungen veranfaßt, die aber bisher ebenfalls ergebnislos verlaufen sind. — Es ist dringend zu wünschen, daß sich bei der Behörde und der Kamerad des Erschossenen bei der Behörde melden, damit Klarheit in die Sache gebracht werden und die deutsche Regierung in die Möglichkeit versetzt werden kann, in der Angelegenheit weitere Schritte zu unternehmen. In solchen Fällen sollte jeder, der von der Sache oder der Person des Hingegangenen Kenntnis hat, der Behörde Mitteilung machen.“ Eine neue Bestätigung über diese Geschichte finden wir in der Charlottenburger „Neuen Zeit“. Der hat ein Fremdenlegionär deutscher Herkunft, der seine vorgeschriebene Dienstzeit abgeleistet hat und sich zurzeit in Charlottenburg aufhält, erzählt, Hans Müller sei ein Franzose. Er sei kurz vor Beginn eines Gefechtes desertiert, da auf zum Tode verurteilt und erschossen worden, aber nicht vom Obersten Perron, sondern vom Oberst Bissard. Hans Müller ist tatsächlich erst 17 Jahre alt gewesen, als er sich anwerben ließ. Er habe aber sein Alter verschwiegen. Er ist später nach seiner Entlassung habe sich das herausgefunden. Die ganze Geschichte hat sich bereits im Juli 1911 zugetragen. — Der „Wattin“ wiederum teilt mit, daß Hans Müller schon am 12. September 1910 zum Tode verurteilt und vier Tage darauf erschossen worden sei. Er sei aber nicht begnadigt gewesen, war nicht Deutscher, sondern Schweizer.

Deutschland.

Berlin, 12. Juli. Der Kaiser bedachte gestern in Bergen des Fabrikanten Erffen, ging dann an Bord der 'Seyda' und fuhr um 12 Uhr 30 Min. zum Konigl. Mohr in Hueland...

(Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach ist nach Mt. und Westpreußen abgereist.

In der neuen Zusammenlegung des Kriegsministeriums wird der 'Königlich-Ha.' auch deutlich zu sehen: Die vielfach aufgetauchte Nachricht, als seien bei den Veränderungen im Kriegsministerium nur Maleinae in die verantwortlichen Stellen berufen worden...

Der mittelhessische Staatsparlament für 1913 bis 1915 ist von der Ersten und Zweiten Kammer am Freitag angenommen worden.

(Zusammenfassung der Reichswahlkommission). Auf die Grundfrage, die die Vereinigung demokratischer Wähler bezügle, hat bei den Reichswahlkommissionen bei der Zulassung zur Reichswahlkommission ausgesprochen...

(Die Reichstagswahl in Baunatal und Gießen). Bei der am Freitag im Reichstagswahlbezirk Baunatal-Gießen bis 12 Uhr v. D. v. G. (Gießen) 1913 bis 1915, 115, Spemann (Dp.) 796 und Giesinger (Hr.) 84 Stimmen.

(Sozialdemokratischer Boykott). Mittels eines großen Feuers kündigte die Reichsleitung der 'Frankfurter Volkstribüne' an, daß die beiden Firmen Simon Pfeiffer und Gledwitzer für in Bayern, von der 'Arbeit' -Kundtschaft boykottiert werden sollen.

dem 'Frankf. Kur.' zufolge, beschließen, den Boykott über das Bier aus der Brauerei H del und Hagen (Gambriunbräu) zu verhängen. Als G. und W. wird angegeben, daß die Firma es abgelehnt hat...

(Aus den Kolonien). Die neuerworbenen Zelle von Kamerun, die Frankreich an Deutschland abgetreten hat, sind jetzt vollständig von Deutschland übernommen worden.

Die sprechende Uhr.

Eine epochemachende Neuheit, die 'Sprechende Uhr', wurde gestern mittag von Vertretern der Presse in Berlin beschaut.

Bei den früheren Uhren war man schon zufrieden, wenn sie täglich nur anzeigten auf eine Viertelstunde richtig gingen. Heute aber mußte man bei den heutigen Uhren nicht aufpassen, daß sie die Zeit auf die Minute anzeigen und geht jetzt sogar dazu über, die Zeit mit menschlicher Stimme auszusprechen...

Nach diesen Ansprüchen fand eine Versammlung der sprechenden Uhren statt. Daß es dabei sehr international zuging, ist leicht einzusehen. Sprach doch die eine Uhr deutsch, die andere französisch, eine dritte und vierte englisch und spanisch, wieder andere portugiesisch, rumänisch, malajisch und so fort.

Gerichtsverhandlungen.

- Verurteilte Gemeinderat. Die 14. Amtsabteilung im 3. Bezirk nahm den sozialdemokratischen Gemeinderat Fritz Hillich aus Oberplanitz, der über gewisse Verurteilungen des dortigen Gemeinderates in der 'Presse' und in einer Verammlung öffentlich berichtet hatte, in eine Geldstrafe von 50 Mark.

- Ein Zutritter zu Gefängnis verurteilt. Die Saarbrücker Strafammer verurteilte Donnerstag gegen den Notar Lutzkat Mauer aus Saarbrücken,

der des Kontrahatsvergehens, des Betruges und der Untreue im Amt in 18 Fällen angeklagt war. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren wegen Kontrahatsvergehens und Untreue.

- Das Pariser Schmutzgericht sprach den Schriftsteller Pierre de Marquis, der am 1. Mai d. J. seine geschiedene Gattin nach einem heftigen Wortwechsel erschossen hatte, frei.

- Drei Monate Gefängnis für einen Nachrichtenbündler. Zur Warnung sei folgende Mitteilung: Eine empfindliche Strafe wurde in Magdeburg über einen Nachrichtenbündler verhängt.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Preisenschriften der 'Wiener Mode'. Jedermann kann an dem neuen Preisenschriften der 'Wiener Mode' für die schönsten Fernpostkarten teilnehmen.

Vermischtes.

* (Die Revolte in der Fürstengruft Warsau bei Stettin, in der in der Nacht auf den 10. d. M. eine Revolte ausbrach, wurden bereits neunzig wieder in Sicherheit. Die Mordopfer fehlten noch. Der durch die Föhlige angeordnete Sachschaden dürfte 2000 Mark übersteigen.

* (Unter militärischen Ehren) wurden Donnerstag vormittag die Leichen des am 1. d. M. ermordeten Sozialisten und des Sozialisten Schürer aus Stettin, Kreis Ludau, gemeinsam vom Hauptmann Niel Wit nach dem Kieler Hauptbahnhof gebracht.

* (Frauenmord bei Landsberg). Ein großes Verbrechen ist Donnerstag an der 40-jährigen Arbeiterfrau Tröschke aus Heinersdorf, nahe Landsberg, verübt worden.

* (Automobilverkehr). Am der Rübenerberg-Str. und Kurlstamm in Berlin stieß eine Automobilstraße mit einem Geschäftswagen zusammen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von H. Röhner in Merseburg.

Advertisement for Dettler-Pudding, including text 'Ein Dettler-Pudding' and 'aus Dr. Dettler's Puddingpulver zu 10 Pf. (3 Stück 25 Pf.).'

Advertisement for Als Nachspeise, 'Für die Kinder', 'Als Nachspeise ist eine wohlgeschmeckende Erfrischung, die jedermann willkommen ist.'

Nach beendeter Inventur

kommen sämtliche

Sommerwaren

zum billigen Verkauf.

H. Taitza.

Neumarkt.

NACH PROFESSOR GRAHAM

AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM

Verträge der schwachen Magen
schon meistens erfüllt
Echt bei:

C. L. ZIEBERMANN Burgau

Natur Heilanstalt
Bes Aug. Albrecht
Halle a. S. Fildenstr. 28
Tel. 2698. Prosp. kt. frei
Gewiss. eh. B. handg. bei allen
Krankheiten
Nachweislich gute B. folge;
auch bei v. a. leten F. len.
18 jährige Erfahrung. Frauen-
krankheiten gegen Frau
Luise Albrecht

Rogglöwin

hefältigt radikal „Baarelemt“
Entfernt die lästigen Schuppen,
behebt vortrefflich den Darr-
wunde, a. 54, 50 Pf. und 1 Mk.
Bei Reichhold Wiese, Kaiser-Drug.

Riife bei Rückgrats-Verkrümmungen

Auflehnend. Brosch.
51 ab. verbes. im
Preise B. dross.
misse R. drossions-
Appar. gerndt. gratis
Paul Wenzl Chem-
nitz, R-inhab. distr. 5
Ve tr. d. Haas App.

Für Gastwirte und Staubenbierhändler

Hält Bieranmeldungs- und Ab-
wehungsformulare, sowie Lager-
bücher stets vorrätig
Buchdruckerei Th. Wöhner,
Merseburg, Klarube.

Zum Anfertigen von Damen - Garderoben

non einrichten bis zu den feinsten
Toiletten empfiehlt sich
W. Schürdadt
Leichstraße 87, pt.

W. Schürdadt
Uhren
Goldwaren
Markt 27.

Wäschemangeln.

Wäschemaschinen, Ringmangeln,
neueste System, liefert unter
Garantie zu billigst. Fabr. Preis,
bei gütst. Zahlungsbedingung.
Paul Thiele, Chemnitz,
Machtmittelstr. Hartmannstr. 11

Keine Gummiwäsche!
Dauernd abwaschbar!

Dauerwäsche

in weiss und bunt, bester Ersatz
für Leinwand, in anerkannt
besten Qualität und grösster
Auswahl zu den billigsten
Preisen empfehl.

Hugo Käther

Schmalz
Str. 21.
Mitgl. des Bab. Spar Vereins
Dauernd elegant!
Grosse Bequemlichkeit!

Schwefelsaures Ammoniat

hochprozentia mit gewähltest 20,58 % Stickstoff
gedarrt und gemahlen " " 20,80 % "

das hochwertigste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig
giftfreie und den feinsten anderen Stickstoffdünger in der Wirkung übertrifftene Stickstoff-
düngemittel, von stets leichter und gleichmässiger Streubarkeit

ist unentbehrlich für die Herbstdüngung

weil es die Pflanzung fördert, die Pflanzen durch seine naturgemässe Stickstoffzufuhr
in bestandsfähig macht und dadurch die Saaten so gekräftigt in den Winter
bringt, daß sie selbst bei hoher Kälte ohne Schneedecke nicht auswintern,
weil es keinen ungünstigen Einfluß auf die Bodenbeschaffenheit hat und ein Vor-
beugungsmittel gegen Pflanzenkrankheiten ist, und ein
weil es vom Boden festgehalten und nicht ausgewaschen wird, und auch der im
Herbst nicht verbrauchte Teil dem Boden erhalten bleibt und im Frühjahr den
Saaten beim Erwachen der Vegetation sofort wieder zur Verfügung steht.

Tausende von Versuchen der großen Praxis, sowie die neuesten Veröffentlichungen
der landwirtschaftlichen Fachpresse bestätigen, daß eine Düngung mit schwefel-
saurem Ammoniat auf die Beschaffenheit und Güte der Körner und Früchte gütig
einwirkt und Reingewinne bis Mk. 800,- und mehr pro ha bringt.

Welchen großen Wert das schwefelsaure Ammoniat für die Landwirtschaft besitzt,
beweist die Verbrauchssteigerung in der deutschen Landwirtschaft von 2520 000 Zentner im
Jahre 1900 auf 8 500 000 Zentner im Jahre 1912.

Den Wintersaaten gibt man im Herbst vor, bei oder kurz nach der Saat 40 bis
70 kg auf den ha und eggt das Salz leicht ein.

Zu haben ist das schwefel. Ammoniat bei allen Düngemittelhändlern, landwirt-
schaftlichen Vereinen und Genossenschaften, wo nicht erhältlich, werde man sich unmittel-
bar an die Deutsche Ammoniat-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H., Bochum.

Frühzeitige Bestellung ist sehr zu empfehlen, damit das Salz
rechtzeitig zur Hand ist.

Für weitere gewünschte Auskunft über die Anwendung und sonstige landwirt-
schaftliche Fragen jederzeit kostenlos durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
der Deutschen Ammoniat-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H.
Erfurt, Dorotheenstr. 29.

Dauer-Yoghurt.

Epochemachende Erfindung auf d. Gebiete d. Ernährung.

D. R. P. angemeldet, Nachahmungen werden gerichtl. verfolgt.



Die Aufsehen erregenden wissenschaftl. Forschungen be-
rühmter Autoritäten, besonders Prof. Metschnikoff's haben
mit einem Schlage dem Yoghurt den ersten Platz unter
allen Heil- u. Nährmitteln gesichert.

Unser Dauer-Yoghurt stellt eine ideale Vervollkommenung
des gewöhnlichen Gläseryoghurts dar, ohne dessen Nach-
teile zu besitzen; er bleibt monatelang unverändertlich
frisch, wohlschmeckend und wirksam.

Unser Dauer-Yoghurt hemmt energisch die Selbst-
vergiftung des Körpers, wie sie z. B. bei reichlichem Fleisch-
genuss in die Erscheinung tritt.

Unser Dauer-Yoghurt schafft gesunde Säfte, reines
Blut und wird selbst vom schwächsten Magen leicht
vertragen.

Unser Dauer-Yoghurt wird nach Apotheker R. Agner unter Kontrolle des ver-
eidigten Nahrungsmittel-Chemikers, Dr. Schetzky hergestellt.

Wir empfehlen:

Delikatess-Dauer-Yoghurt, 1 Pfd.-Dose Mk. 0,50, für den gewöhnlichen
Gebrauch,

Delikatess-Dauer-Sahneyoghurt, 1 Pfd.-Dose Mk. 1,00, für Diabetiker
und Gichtiker besonders geeignet,

Delikatess-Dauer-Schokoladenyoghurt, 1 Pfd.-Dose Mk. 0,60, für Damen
und Kinder,

erhältlich in Merseburg bei Reinhold Rietze, Rossmarkt 5, Otto Aderhold, Entenplan 3,
auch direkter Versand durch

Erste Sächsische Dauer-Yoghurt-Fabrik Spitzner & Co.,

Leipzig. Tel. 7094.

Witeffer,

Büchel im Gesicht und am Körper
belegt rasch und zuverlässig
Buder's Patent-Medical-Seife,
a St. 50 Pf. (15% Seife) und 1,50 Mk.
(35% in flüssiger Form). Nach jeder
Wäsche in Sudoch-Creme. Tube
50 Pf., 75 Pf. u. z., nachbehandeln.
Frappante Wirkung v. Tadeln
bekämpft bei W. Reichl & Kiehe
und E. Zupper Drogerien.



WECK'S

Einkochapparate und

.. Konservengläser ..

behaupten die erste Stelle.

— Komplet 10 Mk. —

Verkaufsstelle bei

Paul Ehlert,

Entenplan 11. Telephone 329.

Nur mit Rotband

Luhns
wäscht am besten

Blüsee-Breferei.

Rech und hoch, wird jederzeit
zu angefertigt
Kern. Haar len., Markt 8.

Größtes Lager in

4 u. 6 f. Jagdwagen, Auf-
baumhügelwagen, Dreifachen
Halbhäfen, Landauern,
Hinterladern, Breits und
Breishwagen mit und ohne
Federn

in folcher Ausführung zu billigen
Preisen.

Rudolf Köhler, Wagenfabr.
Lützen. Tel. 380.

Gebrauchte Wagen aller Art
stets am Lager.
Das Neu-Anschaffen u. Aus-
schlagen gebrauchter Wagen wird
prompt u. billigst ausgeführt.

Nähmaschinen

werden schnell u. gut repariert bei
E. Ulbricht, Halleische Str. 19.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

(Von Der A. n. n. e.) — (Von Der A. n. n. e.) die — (Von Der A. n. n. e.) die — (Von Der A. n. n. e.) die

(Für die W. a. l. d. r. e. f. o. r. m. i. n. i. s. t. r. e. i. n. P. r. e. u. s. e. n.) — (Für die W. a. l. d. r. e. f. o. r. m. i. n. i. s. t. r. e. i. n. P. r. e. u. s. e. n.)

(W. a. d. e. n. u. n. d. d. i. e. J. a. h. r. h. u. n. d. e. r. f. e. i. e. r. d. e. r. W. e. i. s. t. u. n. g. s. k. r. i. e. g. e.) — (W. a. d. e. n. u. n. d. d. i. e. J. a. h. r. h. u. n. d. e. r. f. e. i. e. r. d. e. r. W. e. i. s. t. u. n. g. s. k. r. i. e. g. e.)

und in keinem deutschen Lande seien in der Folge diese Ideen begehrter und treuer befolgt worden als in Baden.

(Drei neue Gesetzentwürfe) auf einmal kündigt die „Nordd. Allg. Ztg.“ an. Es handelt sich um Gesetze, die den gewerblichen Rechtsschutz betreffen.

(Vergebung von Flottenneubauten.) Von den für das laufende Rechnungsjahr beantragten Flottenneubauten gab das Reichsministerium in Auftrag das Umlenkschiff „Graf Schöck“.

Volkswirtschaftliches.

Der Stand der Sachen in den Deutschen Reichsanstalten am 30. Juni und 1. Juli 1913. Winterweizen 25, Sommerweizen 27, Wintergerste 23, Winterroggen 26, Sommerroggen 26, Sommergerste 24, Hafer 28, Kartoffeln 27, Acker 25, Viehzucht 23, Bewässerungsarbeiten 21, andere Viehen 25.

Die Abgabebills soll verschiedentlich durch Regen und Stürme geschädigt worden sein. Über den Wert kann nichts nachlässig berichtet werden.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 12. Juli. Der ordentliche Professor der Nationalökonomie an der Universität Halle, Wittenberg, Dr. Heinrich Waentig, der seit drei Jahren an der Kaiserlichen Universität in Tokio (Japan) lehrte, kehrt jetzt zurück und wird mit dem Wintersemester 1913-14 seine Lehrtätigkeit an der hiesigen Universität wieder aufnehmen.

† Siedau bei Weiskensfeld, 11. Juli. Am Dienstag wurden auf der Grube „Neue Erde“ die Arbeiter Wölft und Kitzeltanz durch niedergehende Kohlenmassen verletzt und schwer verletzt.

† Uffringen, 12. Juli. In geistiger Unmachtung verübte in der Nacht zum Dienstag der 81-jährige Blüchermeister Böge hier selbst Selbstmord.

† Eisaach, 11. Juli. Gestern Abend wurde auf der „Hohen Sonne“ der Reuter Wogler von hier von einem Automobil der Fahrzeugfabrik überfahren und sofort getötet.

† Eisaach, 11. Juli. Gestern Abend wurde auf der „Hohen Sonne“ der Reuter Wogler von hier von einem Automobil der Fahrzeugfabrik überfahren und sofort getötet.

† Eisaach, 11. Juli. Gestern Abend wurde auf der „Hohen Sonne“ der Reuter Wogler von hier von einem Automobil der Fahrzeugfabrik überfahren und sofort getötet.

Das Tor des Lebens.

Roman von Annj Wolfe. (55 Fortsetzung.)

„Mein, das hat jetzt ein Ende!“ lachte der blonde Referendar die schöne Mirjam an. Denn ihres Vaters, da kamen wir unter Welt. Die Tante hat die Wönerin rausgerückt.

„Da, viel Ditta, und Papa gibt einen Rucksch, damit wir nicht umgarnen werden! Komm, Paps, las die beiden Menschen, die noch nicht mal einen Glückwunsch für uns haben, allein, die haben sich, wie es scheint, noch mehr zu sagen, als wir.“

„Über den Wein gehen schon Abendstatten, aber die Langgetrennten wandelten im Sonnenlicht.“

lang ausgefressen, einem Toten gleich, auf dem Polster lag und hinaustränkte in den launigen Tag. Eine schwarze Binde verbedete die eine Hälfte des Gesichts, die blutrote Narben vermalte, und das rechte Auge, der rechte Arm ruhte in einer Binde.

„Soll ich bei dir bleiben, Sibö?“ fragte eine junge Frauenteine. „Nein, Heinrich, danke. Bitte, komm doch einmal her!“

„Du mußt nur ernstlich wollen, Sibö, dann kannst du auch hoffen!“

„Sibö, ich möchte dich nicht gehen, immer habe ich es gewußt, wenn ich es mir selber auch oft nicht eingestehen wollte, und da ist es mir dann immer, als müßte ich ihm sagen, durch deinen Mund sagen.“

„Noch acht Tage!“ sagte er dann kumpf. Ein qualvolles Gröhren lag über Heinrichs Antlitz.

„Du mußt nur ernstlich wollen, Sibö, dann kannst du auch hoffen!“

„Sibö, ich möchte dich nicht gehen, immer habe ich es gewußt, wenn ich es mir selber auch oft nicht eingestehen wollte, und da ist es mir dann immer, als müßte ich ihm sagen, durch deinen Mund sagen.“

„Sibö, ich möchte dich nicht gehen, immer habe ich es gewußt, wenn ich es mir selber auch oft nicht eingestehen wollte, und da ist es mir dann immer, als müßte ich ihm sagen, durch deinen Mund sagen.“

Meuschau. (Schmidts Gasthof.)
 Sonntag den 18. Juli

Saalweihe.
 Nachmittags 8 und abends 8 Uhr
gr. Volksmusik, ausgef. v. d. Merseburger Stadtpfelle.
 Speisen und Getränke in bekannter Güte. — Es ladet er-
 gebensich ein
 P. Schmidt.

Reichskrone.
 Dienstag den 15. Juli 8 Uhr abends
Gr. Militärkonzert
 ausgeführt von der
Kapelle des 2. Thür. Feld- Art.- Regts. Nr. 55.
 Leitung: Konial. Obermusikmeister G. Wührig.

Ohne Extra-Entree. 10 Uhr abends Ohne Extra-Entree.
 anschließend an das Konzert finden nachstehende
 Aufführungen statt:
Die Erhebung der deutschen Völker
 1813-14. 1813-14.
Napoleons Weltherrschaft
 in 54 herrlich kolorierten Kriegsgemälden.
 Ferner das große, berühmte, einzig in Deutschland
 existierende
Schlachten-Potpouri 1870-71
 illustriert durch 100 farbige Licht-Reproduktions-Zeichnung.
 Der Vortrag wird ausgeführt durch den Kriegsgesangchor
 D. S. W. Müller Berlin. Keine Nebenspiele.
 Die musikalische Besetzung zu den Aufführungen hat die
 Kapelle des 2. Thür. Feld- Art.- Regts. Nr. 55 übernommen.
 Bei ungünstiger Witterung finden Konzerte und Aufführungen
 im Saale statt.
 Eintritt: Vorverkauf 50 Pf., Abendkasse 60 Pf.,
 Kinder 30 Pf.
 Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Frahnert,
 Al. Ritterstr. und in der Reichskrone.
 Mitglieder der Krieger- und Militär-Vereine er-
 halten Vorzugskarten zu 40 Pf. bei ihren Herren Vor-
 ständen oder Vereinstoten.
Nach dem Konzert: Ball.
 J. Schumann, Witt. D. S. W. Müller, Kriegerregistrator

Flügel Pianinos
 Büchner, Steinway, Ibach, Feurich,
 Imler, Foorster
B. Döll, Halle a. S.,
 Gr. Ulrichstr. 33 34. Tel 635
 Kauf — Miete.

Dehnig-Weidlich-Seife Aromatisch
Lobemir-Seife
Die Beste
 für den Haushalt.
Sparsam und ergiebig
 im Verbrauch.
Schon die Wäsche ...
 Man achte genau auf die Firma:
C. H. Dehnig-Weidlich.
 Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Rohmöbel und Matratzen mit Holzfederung
 Die beste, billigste und praktischste Matratze der Gegenwart
 ist die
Holzfederungs-Matratze „Record“ D. R. G. M.
 Gegen Schmutz und Ungeziefer einfach und übersichtlich, die
 Haltbarkeit und Elastizität ist unbegrenzt. Stocken, Rosten
 oder Grünspanansatz vollständig ausgeschlossen.
Billiger als alle bisher angebotenen Matratzen
 Besonders empfehlenswert für Rheumatismus-Kranke.
 Alleiniges Anfertigungsrecht für den Reg.-Bez. Merseburg:
Muzo Lichtenfeld, Tischlermeister, Merseburg a. S.
 Rosental 20 Rosental 20

Thüringer Hof.
 Gut empfohlenes
bürgerliches Verkehrslokal.

Theatralischer Verein
Neu-Amicitia
 ladet seine werten Freunde
 und Gönner zu dem am
 Sonntag den 18. Juli statt-
 findenden
Ausflug
nach Meuschau
 (Kaffeehaus) ganz ergebenst
 ein. Derzeit von nach-
 mittags 8 Uhr u. abends
 8 Uhr ab
Länzchen
 verbunden m. Preisstegeln u.
 Preisstücken. Der Vorstand.

Die Feier des diesjährigen
Sommer-Festes
 verbunden mit
Konzert, Kinderbenützung
Feuertanz usw.
 findet am Sonntag den 18. Juli
 von nachmittags 8 Uhr an im
 Neuen Schützenhaus statt.
 Die Eintrittskarten und Karten
 für Angehörige sind bei Kamerad
 Zauch, Kreuzerstraße 4, abzu-
 holen.
 Das Vereinsabzeichen ist an-
 zulegen.
 Das Direktorium.



Schiess-Club Merseburg
 hält Sonntag den 18. Juli sein
19. Stiftungsfest
 im Etablissement Angarten ab.
 Von nachmittags 11 Uhr an
großes Preischießen und
Geflügel-Ausstegeln.
 Von nachmittags 8 Uhr und
 abends 8 Uhr an
Länzchen.
 Nachmittags Belohnung und
 sonstige Belustigungen. Sport-
 vereine sowie Freunde u. Gönner
 ladet freundlichst ein.
 Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
Guterpia
 hält Sonntag den 18. Juli
 von nachmittags 8 Uhr und
 abends 8 Uhr sein
Länzchen
 im Casino ab. Nachmittags
 großes Preisstücken.
 Es ladet freundlichst ein
 Der Vorstand.

Aufmerksame
 Bedienung. Mädelgute
 Preise.
Karl Tünzer
 Adolf Schöfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.
Spezial-Geschäft
 für
Damen- und Kinder-Wäsche,
 Schürzen aller Art.
 Vollständige
:: Wäsche-Ausstattungen. ::
 Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.
 Fernspr. 259. Große
 Auswahl.

Technikum Hildburghausen
 Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.
 Anerkannte Hoch- und Tiefenschule.
 Staatskommissar. Programm frei.

Alle Sorten Mehl und Futter
 in nur guter Qualität empfiehlt
Bagnerstraße 3. G. Welzel, Bagnerstraße 3.
 Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig
 Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr. Jng. F. Spielmann.

Mein
Adventur-Ausverkauf
 bietet Ihnen beim Einkauf von Weihnachtartikeln
besondere Vorteile durch bedeutend
herabgesetzte Preise.
 Bitte das Schaufenster besichtigen.
Haus Rühler, Markt 20.

Stotterer
 erhalten umsonst die Broschüre: „Die
 Ursache des Stotterns und Beseitigung
 ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne
 Anstaltsbesuch.“ Früher war ich selbst
 ein sehr heftiger Stotterer und habe mich
 nach vielen vergeblichen Kurzen jetzt ge-
 nuch vielen verehrlichen Kurzen jetzt ge-
 heilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung
 meines Büchleins erfolgt sofort im verschloss. Kuvert ohne Firma
 vollständig kostenlos.
E. Warnede, Hannover, Felsenstraße 33.

BAD ELSTER
 Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium,
 berühmter Glaubersalzquelle, Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen
 für Hydrotherapie etc. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.
 500 M. ü. d. M., gegen Windle geschützt, imitten am Wald, Wäldchen u. Park-
 anlagen, Ad. Elster Leipzig-Bez. Bestenbesuch 1895 bis 1905, 1122-1228.
 Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 18 Ärzte, 2 Arztinnen.
Elster hat hervorragende Erfolge
 b. Frauenkrankheiten, allgem. Schwächezuständen, Blasen-, Bliesucht, Herz-
 leiden (Terrainkurve), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung,
 der Nieren u. der Leber, Fäulnisbildung, Gicht, Rheumatismus, Nervositäten,
 Lähmungen, Exsudate zur Nachbehandlung, von Verletzungen, Prosopie
 und Wundheilungsverzögerungen postfrei durch die Kgl. Baddirektion.
 Brunnenwasser durch die Nebenschleife in Dresden.

Fahrräder
Panier-Express-Ware-Möve
 sowie
Ersatz- und Zubehörteile in grosser
Auswahl. — Reparaturen jeder Art.
Merseburg. Max Schneider, Schmale Str. 10.
 Mechanikermstr.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 162.

Donntag den 13 Juli

1913.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

12. Juli.

** Gerichtsferien. Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und enden mit dem 15. September, der Richterwechsel findet am 15. August statt, das will sagen, wer die ersten vier Wochen Ferien hatte, der muß nunmehr zurück sein und wieder auf sich nehmen und feierlichst neues Amtes Würde wieder auf sich nehmen und bereit sein die nun in die Ferien gebenden Kollegen mit feierlichem Empfang und die Weg- und Marktführer der Verkehrsbetriebe und die Weg- und Marktführer der Verkehrsbetriebe und die Weg- und Marktführer der Verkehrsbetriebe zu begrüßen. Eine vollständige Unterbrechung der Arbeit kennt man nicht! Es gibt spezielle Kategorien von Gerichtsferien, die sogenannten Ferienenden, die überhaupt keinen Anlaß erleben, und das hindert nicht alle Straffachen. In der Praxis nimmt das Naturverhalten seinen Fortgang, alle vollstän- dige Unterbrechung der Arbeit kennt man nicht! Es gibt spezielle Kategorien von Gerichtsferien, die sogenannten Ferienenden, die überhaupt keinen Anlaß erleben, und das hindert nicht alle Straffachen. In der Praxis nimmt das Naturverhalten seinen Fortgang, alle vollstän-

auswärtige Merseburger schreibt, auf dem Markte am Rathaus ein eigentümlicher Akt statt, indem dort „Klagenweiber“, die man aus dem Marien-Hospital St. Sixti nach Merseburg geschickt worden, die in jenseitigen Klagenlaute die Erinnerung an die heiligen Tugenden von Brot, Seerüben usw. abgeben wurden. Erst dann zog die ganze Menschenmenge hinaus zum Dom, um dort der Hora beim Wohnen, wobei die Dombauer im letzten Ornat in hochfeierlicher Prozession vom Kreuzgang herkommend zum Hofe der Stadt hinauf zogen.

So schreibt der auswärtige Merseburger aus der Erinnerung seiner Jugendzeit. Er gibt aber vorzüglich hinzu: „Hoffentlich spielt mir dabei die Phantasie keinen Streich!“ Doch meint er, daß vielleicht bei älteren Merseburgern nähere Auskunft zu finden sei, da doch bei dem einen oder anderen auch etwas von dem eigenartigen Gergange zu hören ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

12. Juli 1813. Da bei den Trachenberger Beratungen sich viele Meinungsverschiedenheiten zwischen dem sächsischen Kronprinzen und den Verbündeten zeigten, soen sich der russische Zar und der König von Preußen von den Beratungen zurück und überließen, um den Entscheidungen freien Lauf zu lassen, dem russischen General von Toll und dem preussischen General von Scharnhorst die weiteren Verhandlungen. Der Kronprinz erlachte sich sehr, als er mit seinem Napoleonischen Plänen sich Übereinstimmung sah, und daß er seine Wünsche auf Norwegen nur erreichen dürfte, wenn er sich durch seine Unterwerfung der Unterstützung der Verbündeten bediene. So endlich ließ denn der Kronprinz, wenigstens teilweise auf den Kräfteplan der Verbündeten einzugehen, denn die Leistungen bestanden in der Zukunft, in der Möglichkeit, den ganzen Sommer hindurch die schwedische Kronprinz mit seiner Armee stets abwärts stand und man noch zuzufrieden sein konnte, wenn er in die Kriegsoptionen nicht hindernd eingriff. Am genannten Tage wurde denn durch General von Toll das Weltakt der Besprechung schriftlich zusammengefaßt und das sogenannte Trachenberger Protokoll mit allen Beteiligten unterschrieben. Die öffentliche Meinung hat lange Zeit den Kronprinzen von Schweden für den eigentlichen Urheber des Trachenberger Kräfteplans gehalten; man glaubte, daß ein Kräfteplan zur Besiegung Napoleons nur von einem seiner früheren Marschälle herrühren könne. Die Geschichtswissenschaft hat erwiesen, daß der schwedische Kronprinz in Trachenberg selbst nicht anwesend war und demnach nicht bestimmt wurde. Man hat auch später Zweifel an dem Hauptgedanken des Trachenberger Planes ausgesprochen, allein die neueren Forschungen haben festgestellt, daß General von Toll es gewesen ist, der mit seinen Vorschlägen durchdrang.

Nach dem nun vorliegenden Kräfteplan wurden drei Armeen gebildet: die in Böhmen stehende, aus Österreichern, Russen und Preußen bestehende Hauptarmee von 200.000 Mann, die Nordarmee in der Marsch unter dem schwedischen Kronprinzen von 120.000 Mann und in Schweden unter Müllern die dritte Armee mit 50.000 Mann. Es war also die ursprünglich beabsichtigte Aufstellung der Streitkräfte aufgegeben und an ihre Stelle die den russischen und preussischen Interessen mehr entsprechende Dreiteilung getreten. Der Kräfteplan an sich, selbst wenn er allseitig energisch durchgeführt wurde, was bei den schwedischen Kronprinzen überhaupt nicht und bei den Österreichern kaum anzunehmen ist, war, wenn er ohne den Kräfteplan ausgeführt hätte, nur ein Kompromiß der verschiedenen Anschauungen bei den Verbündeten entstanden war. Immerhin wurde den Armeen im Gegensatz zu der bisherigen Kriegsweise eine taktische Form vorgezeichnet. Alle Streitkräfte sollten sich bei der Bedrohung durch den Hauptmacht des Feindes befinden; der Vorzug des Kräfteplans bestand darin, daß der schwedischen Armee war die Vermeidung einer Schlacht vorgezeichnet. Zum Glück schickte sich Müllern an die Spitze die Befehlsfindende Vorleistung sehr wenig und gerade dieser preussische Führer und seine Armee waren es, die durch ihr Vorneismäßen die übrigen Armeen der Verbündeten mit sich fortzogen.

Am selben Tage fand in Prag die Eröffnung des Friedenskongresses statt. Es war die reine Komödie, die sich abspielte; denn von Verhandlungen über den Frieden konnte in keiner Weise die Rede sein. Napoleon hatte zwar als seine Vertreter den Großkanzler Caulaincourt und den Grafen Artois, den französischen Gesandten in Wien, ernannt, allein nur der letztere war erschienen, hatte aber keine Instruktion und mußte, wie die Vertreter Preußens und Russens, auf die Ankunft des ersten Bevollmächtigten warten. Die gerade ankommende Arm und Marie, mit der Napoleon diesen Friedenskongress handelte, acht darauf, daß der Verhandlung sei eine verbindliche Resolution von den französischen Ministern Szyszynski von Sadowa mit den böhmischen Worten abgeleitet wurde: „Ich schide Ihnen zwar Vollmacht, aber keine Macht; Ihre Hände werden gebunden sein, aber die Deine und der Mund frei. Sie können also

nach spazieren gehen und essen!“ Napoleon wollte eben auch diesen Frieden.

In Spanien übernahm am diesem Tage der französische Marschall Soult an Stelle des Königs Josef den Oberbefehl gegen Wellington und die Engländer. Zwar trat der letztere französischeste Heerführer mancherlei Vorteile, allein auch er konnte die französische Herrschaft in Spanien bei dem allgemeinen Zusammenbruch Napoleons nicht mehr aufhalten.

Vermischtes.

* (Über eine Spionageaffäre in Freiburg) im Freiburg wird jetzt folgendes bekannt: Es gelang den Russen, am 1. Juli eines Einbruchs in die Kaserne verhängliche Personen in Wehrheim in Flag zu verhaften: Den aus Linzlingen gebürtigen Jakob Strauß, Mojer und den Baderer Keller. Beide wohnten schon seit einiger Zeit in Biel. Ein dritter Komplize, ein ehemaliger Angehöriger des Regiments, scheint über die französische Grenze entkommen zu sein. Die weitere Untersuchung des Falles geschieht durch den Ersten Staatsanwalt in Freiburg.

Unruhmehrungen.

Im Schwarzwald und in den Bergen ist ein empfindlicher Wettersturz eingetreten. In den oberen Lagen ist die Temperatur bis auf den Gefrierpunkt gesunken. Wiederholt sind Graupeln und Hagel gefallen und untergegangen. — Wie aus Budeape berichtet wird, ist infolge eines unzeitigen Wolkenbruchs die Umgebung von Budaörs überflutet. Mehrere Brücken sind fortgerissen worden. Bei Maros-Vasarhely überflutete der Maros 30 Dörfer. Mit drei Dörfern ist jeder Verkehr abgeschnitten. Infolge von Schüttenregen sind auch viele Menschenleben zu beklagen und untergegangen. — Wie aus Rom gemeldet wird, ist ein großer Teil Italiens, namentlich die Abertaler, auch gestern wieder durch Gewittersturm und Überschwemmungen heimgesucht worden. In Sizilien machten sich neue Erdstöße bemerkbar. — Ein schwerer Gewittersturm ging, wie aus London berichtet wird, über das südliche und nordliche Meer. Ein dreifähriger Knabe wurde vom Meis ertrunken. Ein Dampfschiff mit drei Insassen wurde zum Kentern gebracht. Ein Mann ertrank — über die Rettung Bobriński (Rusland) und die umliegenden Ortschaften gibt ein Gewitter von unendlichen Städte neuen. Viele Personen wurden von Wäldern erschlagen. — Weiter westlich in der Nordsee, in der Nähe der Inseln, geschwollene Teiche und deren Abflüsse sowie die Maros und der Genios haben durch Überschwemmungen große Verheerungen angerichtet. Die Dämme sind an vielen Stellen durchbrochen und zahlreiche Ortschaften zerstört. Der Eisenbahnverkehr mußte eingestellt werden. In Genua sind vier im Dorte Wellen drei Personen ertrunken. Viel Vieh und Feldfrucht im Werte von mehreren Millionen Kronen sind zugrunde gegangen. Von größeren Orten sind besonders Maramaros-Egiget- und Scharmar Nemercim durch Hochwasser bedroht. Floniterruppen sind ausgerückt, um an den Rettungsarbeiten teilzunehmen.

Nordanklage auf einen Kollator Rechtsanwalt.

Kostok, 11. Juli. Als heute mittags der Rechtsanwalt Dr. Tobias in einem Automobil nach dem Gerichtsgebäude gehen wollte, wurden von einem Mann drei Revolverkugeln auf ihn abgegeben. Der Täter flüchtete in das Gerichtsgebäude, wo er verhaftet wurde. Dr. Tobias wurde durch zwei Revolverkugeln verletzt, die unterhalb der Brust eintrafen, während eine dritte Kugel den rechten Fuß traf. Der Verwundete wurde in eine benachbarte Klinik geschafft. Nach der ersten Untersuchung sollen die Verletzungen nicht lebensgefährlich sein. Dr. Tobias ist einer der beschäftigten Anwälte Hofbros und als Führer der medizinischen Fakultät bekannt. Der Täter ist ein gewisser Johann Frißler. Bei der Vernehmung machte er einen geistesgestörten Eindruck. Man konnte nur aus ihm herausbringen, daß er einen Prozeß führe, bei dem die Gegenpartei durch Dr. Tobias vertreten wurde. Heute morgen war Frißler noch bei seinem Anwalt, wo er plötzlich krank erkrankt zu sein schien. Der Anwalt, der sich eilig verhalten ließ, hielt sich im Geheimen den wahren Mann. Das ist von keinem Standpunkt aus verständlich. Es steht hier fest, daß der Täter am Tage des letzten Termins, am 8. Juli, auf der Polizeiwache gewesen ist und erkrankt hat, man möge ihn in Zukunft nehmen. Er behauptet, daß er, wenn er den Prozeß verliere, die Gerichtsbarkeit über sich selbst verlieren würde. Die Polizei antwortete auf dahingehende Anfragen, es sei nicht ein Mann mit diesen Ansichten auf der Hauptwache gewesen. Seine Namen wolle man nicht. Man habe ihn aber auf Grund einer Untersuchung nicht ermit genommen und deshalb laufen lassen.

Merseburger Klagenweiber.

Von der fremdenförmigen Sand eines auswärtigen Merseburgers erhalte ich mit Bezug auf meine fahrlässige publizistische Reminiscenzen „Von Hora-Zingen im Merseburger Dom“ einige interessante Ergänzungsnotizen im Geiste der bei der Feierlichkeit in Erwähnung tretenden „Merseburger Klagenweiber“.

Wie erinnerlich sein wird, hatten die Dombauer selbst alljährlich einmal am Karfreitagmorgens zu der Stunde, wo der Worbung im Tempel zu Jerusalem zerrit, die Hora in eigener hoher Person zu singen, während das allwöchentliche Hora-Zingen am Spinnabendmittag die Wirtinnen und Chorallten des Dombauers, bestehend aus der Dombauerschaft und den Lehrern am Dom-Gymnasium, Dombauerschaft hatten, bis das Hora-Zingen im Jahre 1874 aufhörte. Die Feierlichkeit ward jedesmal vom Horalsteiner ein und ausgelöst, das noch heute vom obersten Richter des weltlichen Dombauers freundlich grüßend beibehalten.

Eine höchst lustige Einleitung hatte die feierliche Hora am Karfreitagmorgens. Es fand vorher, wie der

Leichtes Waschen durch selbstfärbige Waschmittel

weil kein Reiben und Bürsten, nur einmaliges 1/2-1/2 stündiges Kochen, sorgfältiges Ausspülen und die Wäsche ist fertig. Erfordert keine anderen Waschzusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verfeuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paket.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der Albelbatten, Henkel's Bleich-Soda.

Coffee bedeutend billiger

Stets frisch gerösteten Coffee
 Stets frisch gerösteten Perl
 Stets frisch geröstete Guatemalal-Mischung
 Stets frisch gerösteten Guatemalal-Perl
 Stets frisch geröstete Allerfeinste
 Cacao

Neue Kartoffeln

verkauft zum Tagespreis
 Händler, Neumarkt 54.

Kartoffel-Verkauf

im ganzen und einzeln
 1 Str. weiße 4,90 M.
 1/4 " " 1,30
 5 Str. " 45 Pf.
 2 Frühblau 5 Str. 50 "
 2 " 25 "

Günther Liebmann Merseburg

Elektrotechnisches Installationsbureau
 Entenplan 6 Fernruf Nr. 360

empfiehlt sich zur Ausführung
elektrischer Licht- und Kraftanlagen
 zum Anschluß an das Städtische Elektrizitätswerk.
 Neuinstallationen, Umänderungen,
 Rücknahme von Gleichstrommotoren.
 sa. Referenzen. Sachgemäße Bedienung.
Beleuchtungskörper modernen Stils.

Halloren-Cacao

1 Pfund mit 5% Rabatt zu Mark 1,00 - 1,30 und 1,60
 Halloria - Chocolate garantiert rein 70 Pfennig an.
 Zuder ab Haus 1 Pfund nur 19 Pfennig.

1a Patent-Milchpulver 1 Pfund nur 22 Pf.
 1a. Buch 1 Pfund 15 Pf. Bei 25 Pfund a 14 1/2 Pf.
 Mangoreis 1 Pfund 16 Pf. Bei 25 Pfund a 15 1/2 Pf.
 do. besser 1 Pfund 18 Pf. Bei 25 Pfund a 16 1/2 Pf.
 do. bestes 1 Pfund 20 Pf. Bei 25 Pfund a 18 Pf.

Vorstehende Preise zuzul. Unkosten auch frei Haus, Zuder nur in Verbindung mit anderen Waren, sonst 1 Pf. höher.

Otto Bornschein

Halle a. S., Mittelstr. 21 neben Gr. Steinstr. 14.

Seit 1. Juli habe ich mich in Halle a. S., Grosse Steinstrasse 74, II (Café Bauer) als

Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten niedergelassen, mit Herrn Dr. Herschel associiert und übe mit ihm die Praxis gemeinschaftlich aus.
 Sprechstunden auch für Kassenpatienten 9-12 u. 3-4
 Telefon 2496.

Dr. W. Hoerner

(früher Oberarzt an der Leipziger u. Assistenzarzt an der Breslauer Universitäts-Hals-, Nasen- u. Ohrenklinik).

Von heute ab stehen wieder sehr große Transporte besser hochtragender und frischmelender



Rüheu. Kalben

überlebender, starker Zugvieh, sowie beste bayrische Zugochsen bei uns zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.

Weissenfels a. S. Telephon 57

Pa. bayr. Zugochsen

sind in großer Auswahl bei mir wieder eingetroffen



L. Nürnberger.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG, Markt 19, 1. Etg. Tel. 442
 Sprechst. v. 8-6. Sonntags v. 8-1.
 Inh. Hubert Totzke, Dentist.

PUCK

die neue
Qualitäts 3 Cigarette
 m/Goldmst m/Hohlmdst flach



GEORG A. JASMATZI A. G. DRESDEN
 GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETTENFABRIK

Für die **Schlussstage Sonntag den 13. Juli und Montag den 14. Juli**
 meines diesjährigen grossen

Inventur-Ausverkaufes

sind die Preise für die noch zum Verkauf gestellten Restbestände aller Warengattungen ganz besonders tief herabgesetzt.

Umtausch, Muster- u. Auswahl-Sendungen können nicht gemacht werden.
 Aenderungen werden billigst berechnet.

Otto Dobkowitz Merseburg
 Entenpl. 8.

Auf alle nicht herabgesetzten Waren gewähre während des Inventur-Ausverkaufs mit Ausnahme von Garnen.
10% Rabatt

Tivoli-Theater

Heute: Kleine Preise
Autoliebchen.

Sonntag, Anfang 8 Uhr.
Einmal, Vorstellung des Tivoli-Theater-Ensembles in der

Reichsteone.

Die lustige Oltze.
Operette in 8 Akten von Fr. Lebar.

Sportverein

Frankleben.
Am Sonntag den 18. Juli findet im Erlebnislokal unser **Sommerfest**

statt. Von nachmittags 2 Uhr an Preis-Karussellfahrten durch den Ort, Preisstiegen, Preisstegen und Blumenverlosung.

Abends 8 Uhr **Ball** und Preis-Reisefahrten fremder Vereine.

Zimmerfrauen-Verein Röhlschen-Beuna.

Zu dem am Sonntag den 18. d. M. nachmittags 3 Uhr stattfindenden

Gartenfest,

verbunden mit **Konzert, Preisstiegen und Verlosung,**

abends 7 1/2 Uhr **Ballmusik,**

haben freundlich ein **Fr. Säblich, Der Vorstand.**

Evangel. Arbeiter-Verein.

Sonntag den 18. Juli d. J. **Familien-Ausflug nach Röhlschen.**

Dieselbst Oestigeausstellung. Preisstiegen u. sonstige Verlosungen. Abmarch 7 1/2 Uhr an in Röhlschenplatz. Gänge sind mitgenommen. **Der Vorstand.**

Verein der Bäckergesellschaft

Sonntag den 18. d. M. von nachmittags 8 Uhr an im Strandschützen

Kränzen verbunden mit **G. Flügel-Musikgala.**

Es ladet freundlich ein **Der Vorstand**

M.-G.-V. „Flora“

Sonntag den 18. Juli **Ausflug nach Köpitz.**

Dieselbst Herren- und Damenfesten, Preisstiegen, Kinderleistungen usw. u. u. u. Umarmung vürftlich 2 Uhr von der Waterloo ride. Auf dem Rückmarsch erhält jedes Kind ein Lampion gratis.

Dies unsern werten Gästen zur Kenntnis. **Der Vorstand.**

Von der Reise zurück

M. Reischel's Riesen-Welt-Arena

Nur 3 Tage noch ist
Heute Sonnabend den 12. Juli 1913
großes **Doppel-Feuerwerk.**
1. a. : Die Beschichtung von Statuen auf dem Turmteil.
3 Kanonenschläge verhindern den Anfang der Vorstellung.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr
Abends 8 Uhr
Familien- und Fremden-Vorstellung.
Abends 8 Uhr
Haupt- und Fest-Vorstellung.
u. a. : Aufsteigenstrecken u. Schl. h. Die liegenden Menschen.
Montag
Letzte und Abschieds-Vorstellung
mit **Gratis-Präsenz-Verlosung.**

Dr. Albrecht,

Spezialarzt f. Ohren-, Nasen- u. Kehlkopf-Krankheiten,
Halle a. S., Poststr. 14.

Bankhaus Friedrich Schultze,

Merseburg.
Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Aufbewahrung, Verwaltung u. Beilehung.
Diskontierung guter Wechsel.

Konto-Korrent,
Depositen- und Scheck-Verkehr.
Verzinsung von Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei **kulantesten Bedingungen.**
Vermietung von **Schrankkassern** in feiner- und feilschischer Tresoranlage.
Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

E. P. T.

Sonntag den 18. Juli nachm. **Ausflug nach Mücheln** (Marins Waldhaus).
Abfahrt 1 Uhr 40 Min. Dufelst Kränzchen im Hotel Deutscher Hof. 6. Gehung.

Gasthof Milzen.

Bandonien-Orchester Waldbröschchen.
Sonntag den 18. Juli **Ausflug nach Milzen.**
Dortselbst von nachmittags 3 Uhr abends 8 Uhr ab **Tanz.**
Es ladet freundlich ein **Die Waldbröschchen, P. Reich, Gastwirt.**

Wagener zu vermeiden.

teile ich meiner merken Kundenschaft mit, daß ich immer noch **Johannisstrasse 8, II.** wohne.

G. Horn sen., selbst. Maurer.

Wöhne jetzt

Wagnerstr. 1, part.

August Biells,

Dachdeckermeister.

Ausstopfen

von Vögeln und Säugetieren jeder Art

Karl Winzer, Gr. Ritterstr. 31.

Reparaturen an Nähmaschinen in und außer dem Hause
Gothardtstr. 27, 2 Tr.

Ausführung aller Maurerarbeiten

sowie alle Arten Eisen setzen, im- und aus- und reinigen führt prompt und billig aus, auch außerhalb ohne Aufschlag.
Gustav Horn Jr., Johannisstr. 7.

Klavierstimmen und Reparaturen

werden ausgeführt.
Rudolf Wedert, Ober-Burgstr. 11,
Vertr. von Ritter, Hof-Biano-Fabrik.

Schreibische Arbeiten

in Rechtsachen aller Art, Steuer-Revisionen u. u. Nachführung, auch außerhalb, führt sachgemäß aus
Paul Sonnenschmidt,
Gothardtstr. 27.

Alle im Nähen vorkommenden Arbeiten

sowie Ausbessern in Wäsche, werden billig und sauber ausgeführt. Auch Neuankäufung in Tamen und Kinderkleidern. In entgegen in der Exped. d. Bl.

Frankenhausen

KVHause - Concomium
Frankenhausen

Stenographie u. Vermittler, Billaie, alle allgem. und ländl. Bauwesenbau, Malerei, 2 Sem. Koch- u. Tischwirtschaft.
Dir. Graf, Gussert.

Erdb.-Arbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung beim **Bahnbau der Gewerkschaft „Mittel“ bei Frankleben.**
Meldung beim Schichtmeister **Palama.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319130713-19/fragment/page=0012





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Kriminalkommissar.

(Fortsetzung.)

Roman von Friedrich Wesenberg.

(Nachdruck verboten.)

„Stellen Sie sich der Dame vor?“ frug der Kommissar. Sagten Sie ihr vielleicht, wo Sie angestellt wären? Wachten Sie vielleicht Andeutungen irgend welcher Art, daß Sie in einer wichtigen Angelegenheit nach Berlin führen, daß Sie einen großen Wertgegenstand mit sich führten?“

„Nein. Wir hatten strengen Auftrag, nichts verlauten zu lassen. Vorge stellt haben wir uns, aber wo wir angestellt sind, sagten wir nicht.“ — „Haben Sie vielleicht beobachtet, daß

Heubner der Dame Zeichen machte, oder umgekehrt?“

„Nein. Sie schienen einander sich nicht zu kennen.“

„Nun erzählen Sie also weiter.“

„Hinter Hannover befam Heubner starke Kopfschmerzen, weshalb die Dame ihm ihr Niesfläschchen anbot. Es half auch Heubner, es wurde ihm bald besser und er legte sich hin, um ein wenig zu schlafen. Ich unterhielt mich mit der Dame ruhig weiter. Aber ich wurde dann müder und immer müder, ich wollte mich aufrecht erhalten, doch meine Augenlider wurden so schwer, als ob sie von Blei

wären. Ich fühlte deutlich, ich müßte einschlafen. Da wollte ich noch Heubner wecken. Dazu war ich aber nicht mehr imstande. Ich wollte die Hand nach ihm ausstrecken, doch es war mir nicht möglich, sie zu erheben. Es war, als ob sie starb geworden wäre.“

Der Kommissar hörte aufmerksam zu und schüttelte ungläubig den Kopf. „Hören Sie Herr, das klingt aber doch recht unglücklich, daß ein ferngefun der Mensch plötzlich seinen Arm nicht bewegen und nicht erheben kann.“



Der böse Beppo. Nach dem Gemälde von F. Mazzotta.

„Es ist aber dennoch so, wie ich Ihnen erzähle. Ich kann nicht mehr, als nach bestem Wissen die Wahrheit sagen. Ich weiß nur noch, daß ich ganz deutlich spürte, wie ich nach und nach einschlief. Von da ab fehlt mir jede Erinnerung. Ich wachte erst hier im Schlesiſchen Bahnhof auf, wo sich die beiden Herren in liebenswürdiger Weise um mich bemüht haben. Wie man mir sagte, befand ich mich in einer Art Starrkrampf, als man mich allein im Kupee fand.“

„Das klingt ja sehr ſeltſam,“ ſagte der Kommiſſar, „ganz unwahrscheinlich klingt's.“ — Dr. Blei wollte etwas einwerfen, aber Hoffmann wehrte mit der Hand ab. — „Was meinen Sie denn, daß vorgegangen iſt?“

„Die beiden Herren, die Aerzte ſind, ſagten mir, daß ich wahrſcheinlich hypnotiſiert worden bin.“

„Vermutlich doch von der Dame, obgleich das durchaus nicht ſo wahrſcheinlich iſt. Und Sie ſagen, Heubner ſchlieſt, während dieſe Hypnoſe geſchah. Meinen Sie, daß die beiden vielleicht Komplizen ſein könnten? Iſt Ihrem Kollegen etwas Derartiges zuzutrauen?“

Stahl zögerte mit der Antwort.

„Eigentlich doch nicht, denn es iſt ſelbſtverſtändlich, daß unſer Chef einen ſolchen Auftrag nur ganz vertrauenswürdigem Angestellten übertrug.“ — „Aber da er verſchwunden iſt, ſcheint er das Vertrauen doch nicht recht zu verdienen. Oder — wiſſen Sie etwas anderes über ſein Verſchwinden?“

„Ich kann doch nichts wiſſen, ich komme ja hierher, um die Hilfe der Polizei zu erbitten. Vielleicht liegt ein Verbrechen vor.“

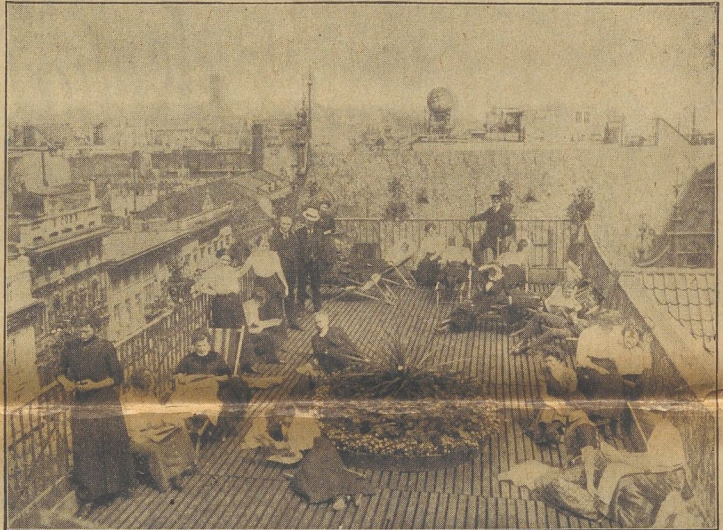
„Beſchreiben Sie möglichſt genau das Aeußere der Dame, die mit Ihnen gefahren iſt.“

„Die Dame war etwa mittelgroß, ſchlant und ſehr elegant. Sie hatte einen brünetten Teint, tiefdunkles, faſt blaſchwarzes Haar.

„In meinem Portemonnaie, das gleichfalls fort iſt. Es war nur wenig Silbergeld darin.“

„Nun erzählen Sie uns mal etwas von Ihrem Kollegen Heubner. Wie alt er iſt, ob er ſchon lange im Geſchäft iſt, beſchreiben Sie ſein Aeußeres genau.“

„Heubner iſt etwas größer als ich, zirka 1,75 groß, ſchlant. Er iſt zwei Jahre jünger als ich, dreißig Jahre. Er trug einen dunklen Reiſeanzug, ſchwarze Stiefel und einen runden, ſteifen Hut. Er hat braunes, ein wenig gewelltes Haar, einen Scheitel



Dachgarten eines Berliner Modenhauses.



Die neue Planschwiese im Berliner Schillerpark.

Modernes Sommerleben in Berlin.

Wenn auch Dachgärten in Berlin ſchon längſt nichts neues mehr ſind, ſo hat doch auf dieſem Gebiet kürzlich ein großes Berliner Konfektionsgeſchäft eine humane Neuerung getroffen, indem es eigens für ſein zahlreiches Kontor- und Verkaufspersonal auf dem Dache ſeines Modenhauses einen Garten nach amerikaniſchem Mufter einrichten ließ. Nach der Straßenfront zu iſt der Garten durch ſtabile Eiſengitter geſchützt, um ein Herabſtürzen zu verhindern, an der Hofſtadt entlang zieht ſich eine maſſive Mauer. Die Gitter ſind mit Blumenkäſten beſehen und die Mauer bietet Sitzgelegenheit. In luſtiger Höhe, in bequemen Liegeſtühlen, pflegen die Angestellten im Garten an heißen Sommertagen während der Arbeitspausen der Erholung und Reſtiture. — Auch für die Berliner Jugend iſt durch die Eröffnung der neuen Planschwiese im Schillerpark eine angenehme Perſtreuung und Erholung an heißen Tagen geſchaffen worden. Die Planschwiese iſt ein großes, ſeichtes, zementiertes Becken, umgeben von einem breiten Strand aus weißem Sand. Für Erwachsene, die dem munteren Treiben zuſehen wollen, befindet ſich ringsherum ein erhöhter Platz. Hier können nun die Kinder nach Herzensluſt herumplanſchen, und es entwickelt ſich denn auch ein ausgelassenes Leben und Treiben der Kleinen.

Ihr Geſicht war ziemlich ſcharf und energiſch geſchnitten, der Mund mit guten Zähnen. Die Augen waren, wenn ich mich recht erinnere, hellgrau. Ich ſchätze ſie auf zirka 24 Jahre.“

„Erinnern Sie ſich vielleicht an die Farbe des Kleides und Hutes?“

„Das Kleid war ein anſchließendes Kleid mit Jade aus leichstem, grauem engliſchen Herrenſtoff mit blauen Samtaufschlägen und Tragen. Ich glaube, der Hut war aus ſchwarzer Seide mit blauen Straußfedern. In der Hand trug ſie eine kleine braunlederne Handtaſche.“

„Worin trugen Sie denn den Diamanten?“

„In einem kleinen eiſernen Käſtchen mit zwei Schließern, deren Schlüſſel Heubner und ich beſaßen. Das Käſtchen befand ſich in meiner ſchwarzen Lederhandtaſche, die auch verſchwunden iſt.“

„Wo trugen Sie den Schlüſſel?“

und ein kleines Schnurrbärtchen. Im Geſchäft iſt er ſeit ſeinem ſechzehnten Lebensjahr, alſo ſeit vierzehn Jahren. Die Chefs haben ſehr großes Vertrauen zu ihm.

„Wiſſen Sie vielleicht, ob er zu irgend jemandem vorher über ihre geplante Reiſe ſprach? Wann erfuhren Sie denn überhaupt, daß Sie und Heubner den Auftrag bekämen?“

„Ungefähr vor einer Woche. Ob Heubner zu jemandem geſprochen hat, weiß ich natürlich nicht.“

„Gaben Sie vielleicht Verdacht, Herr Stahl, wer der Täter ſonſt eventuell ſein könnte? Oder wiſſen Sie, wer möglicherweise die Dame iſt? Hatte Heubner in Amſterdam eine Geliebte?“

„Ich wißte nicht. Ich habe auch keine Ahnung wer die Dame iſt. Sie ſah mir am beſten nach einer Schauspielerin aus. Sie war geſchminkt.“

„Sprachen Sie mit ihr deutſch oder holländiſch?“

„Holländiſch.“

„Nun sagen Sie mir noch, welchen Auftrag hatten Sie in betreff des Diamanten?“

„Ein Herr Dr. Wendland, der hier in Berlin wohnte, gab den Stein, der weit über eine Million Mark wert sein soll, zu uns zum Schleifen, was nach seinen eigenen Angaben geschehen sollte. Vor zirka einem Monat ist, wie wir erfuhren, Dr. Wendland hier gestorben, und der Stein sollte bis zur Entscheidung der Erbschaftsstreitigkeiten im Safe der Deutschen Bank in Berlin aufbewahrt werden, wohin Heubner und ich ihn bringen sollten.“

„Wissen Sie etwas Näheres über die Erben? Kennen Sie vielleicht einen oder mehrere?“

„Nein. Niemand. Ich weiß nicht einmal einen Namen.“

„Erinnern Sie sich noch, wann und wo ungefähr Heubner und Sie eingeschlafen sind?“

„Es muß meiner Meinung nach gegen Ende der Fahrt gewesen sein, wir waren schon hinter Stendal.“

„Zwischen Stendal und Berlin hielt der Zug nicht. Folglich kann weder die Dame noch Heubner vorher ausgestiegen sein, sie müßten also in Berlin sein. Sie sagten aber vorher, Sie wären allein am Schlesiſchen Bahnhof im Kupee aufgefunden worden. Wie ist das möglich?“

„Das weiß ich nicht. Aber vielleicht sind sie früher in Berlin ausgestiegen. Der Zug hält ja auch auf anderen Berliner Bahnhöfen. Ich sollte mit Heubner ursprünglich auch am Bahnhof Friedrichstraße aussteigen.“

„Das ist allerdings nicht ausgeschlossen. Aber wie wollen Sie uns denn beweisen, daß diese ganze Geschichte mit dem Diamanten, der in Amsterdam geschliffen, von zwei Leuten nach Berlin gebracht wird, um im Safe der Deutschen Bank aufbewahrt zu werden, endlich die Erbschaftsgeschichte mit dem verstorbenen Dr. Wendland wahr sind? Das klingt doch ein bißchen stark nach erfunden.“

Stahl zuckte nur mit den Achseln.

„Mein Gott, was kann ich denn mehr tun, als die Wahrheit sagen. Uebrigens ist die Deutsche Bank benachrichtigt, so daß Sie dort sich informieren können, außerdem können Sie ja telegraphisch bei der Firma Blijdenstein u. Co. anfragen, um sich von der Richtigkeit meiner Angaben zu überzeugen.“

Er setzte sich erschöpft hin und stützte den Kopf in die Hände. Der Kommissar wandte sich jetzt an die beiden Herren, die bisher ohne ein Wort zu sprechen dem Verhör beigewohnt hatten, was besonders dem lebhaften, kleinen Dr. Wei schwer fiel.

„Was haben die Herren mit der Angelegenheit zu tun?“ fragte Hoffmann.

Dr. Wei und Dr. Weiler stellten sich vor und wiesen sich aus. Dann nahm Dr. Wei das Wort und erzählte, in welchem Zustande er Stahl gefunden, welche Beobachtungen er gemacht habe und sprach zuletzt die Ansicht, die bei ihm zur festen Überzeugung geworden war, aus, daß Stahl während der Fahrt hypnotisiert worden sei und vom Hypnotiseur in kataleptische Starre versetzt wurde, während welcher man den Diebstahl dann ausführte.

Die Erzählungen Stahls, die gemachten Beobachtungen und nicht zum geringsten die eifrige Beredsamkeit Dr. Weils, der auf dem Gebiet der Hypnose Sachverständiger zu sein schien, hatten auch Dr. Weiler zur Meinung seines Kollegen bekehrt, und er pflichtete jenem, nachdem er geendet hatte, entschieden bei.

„Ich verstehe nicht viel von Hypnose“, erwiderte Hoffmann auf die Ausführungen Dr. Weils, „vielleicht sind die Herren so liebenswürdig, mir einige Fragen zu beantworten. Ist es möglich, den Hypnotisierten zu simulieren?“

Dr. Weiler wies auf seinen Kollegen.

„Darüber wird Ihnen Herr Dr. Wei besser Auskunft geben können als ich. Er ist auf diesem Felde Spezialist.“

Er verbeugte sich lächelnd, und Dr. Wei nahm das Wort.

„Ich will die Frage, Herr Kommissar, nicht prinzipiell erörtern, weil es in der Hypnose zu verschiedene Zustände gibt, sondern möchte nur bezüglich dieses Falles bemerken, daß es vielleicht im Bereich der Möglichkeit liegt, recht täuschend einen schlafähnlichen Zustand vorzutäuschen, nicht aber eine derartige Starrheit des Körpers, wie wir sie bei Herrn Stahl vorgefunden haben — das halte ich schlechterdings für ausgeschlossen. Meinen Sie nicht auch, Herr Kollege?“ wandte er sich zu Dr. Weiler, der sich diesen Ausführungen nicht verschließen konnte und beifällig nickte. Stahl sah seine beiden Beschützer dankbar an.

„Aber so viel weiß ich immerhin von Hypnotismus“, entgegnete Hoffmann, „daß man dem Hypnotisierten allerhand Dinge tuprieren kann — Dinge zu begeben resp. zu erzählen. Ist dieser Fall bei Herrn Stahl möglich?“

Die beiden Ärzte mußten zugeben, daß dies zu den Möglichkeiten zu rechnen sei.

Der Kommissar erhob sich endlich.

„Ich danke Ihnen, meine Herren, vorderhand für Ihre Auskunft, die wir vermutlich noch einigemal in Anspruch nehmen müssen. Man dürfte Sie wohl noch in dieser Angelegenheit herbitten, um Sie zu vernehmen. Wir werden die Sache natürlich der Staatsanwaltschaft sofort übergeben und werden auch umgehend alle Schritte tun, um uns genau zu informieren und der Täter habhaft zu werden.“

Er wandte sich noch einmal an Stahl.

„Gedenken Sie jetzt noch in Berlin zu bleiben oder nach Amsterdam zurückzukehren, Herr Stahl? Für alle Fälle bitte ich um Ihre hiesige Adresse.“

„Ich werde im Central-Hotel absteigen, das man mir empfohlen hat, ich möchte gern Berlin nicht eher verlassen, als bis man die Täter gefaßt hat.“

Nachdem sich die Herren entfernt hatten und Kriminalkommissar Hoffmann sich wieder allein befand, saß er einige Augenblicke nachdenklich da. Der Dienst war heute ziemlich anstrengend gewesen, und eine gewisse Ermüdung prägte sich für einige Augenblicke auf Hoffmanns Gesicht aus. Aber nur für einige Augenblicke — dann richtete er sich wieder elastisch empor, es hieß die Akten der vorliegenden Angelegenheit sofort an die Staatsanwalt gelangen zu lassen und dann selbst die erforderlichen ersten Schritte zu tun. Der „Fall“ schien ihm nicht besonders interessant: Schwerer Diebstahl während Bestimmungslosigkeit des Bestohlenen. Solche Dinge passieren alle Tage. Wer der Täter war, lag ja klar zutage — aufsteigend wenigstens: Heubner, Stahls Kollege und Begleiter, hatte mit einer Komplizin, der von Stahl beschriebenen Mitreisenden, die Tat ausgeführt, nachdem Stahl mittels Hypnose unerschädlich gemacht worden war. Dieser letzte Umstand war allerdings sonderbar und stempelte den Fall zu einem fast außergewöhnlichen. Was hatte die beiden bewogen, sich gerade dieses Mittels zu bedienen? Das war immerhin seltsam.

Jetzt hieß es jedenfalls, vor allen Dingen rasch handeln. Die Akten waren bald bereit an die Staatsanwaltschaft abzugeben, dann erhob sich Hoffmann rasch, um die nötigen Maßnahmen zu treffen. Und bald arbeiteten Telephon und Telegraph, diese unentbehrlich gewordenen Helfer des modernen Kriminalisten.

An Blijdenstein u. Co. in Amsterdam wurde telegraphiert, desgleichen an die Polizeidirektion Amsterdams, um genaue Auskunft über Stahls Kollegen Heubner einzuholen. Als das erledigt war, klingelte Hoffmann bei der Deutschen Bank an.

„Hier Königliches Polizeipräsidium, Berlin“, antwortete er auf den Anruf des Beamten der Deutschen Bank. „Ich möchte feststellen, ob die Bank angewiesen ist, von Blijdenstein u. Co., Diamantenschleiferei, Amsterdam, einen Brillanten entgegenzunehmen, in Erbschaftsachen des Dr. Wendland. Der Brillant sollte von zwei Angestellten nach Berlin transportiert werden. Wie? Sowohl Blijdenstein u. Co., Amsterdam. Der Name des Arztes war Dr. Wendland, hier in Berlin wohnhaft, ist vor zirka einem Monat verstorben.“

„Einen Augenblick — —“ scholl es zurück und Hoffmann wartete, in den surrenden und summenden Apparat hineinhorchend. Nach einigen Minuten, die aber Hoffmann schon viel zu lang schienen, sagte jemand: „Hier Deutsche Bank, Berlin.“

„Hier Kriminalkommissar Hoffmann, Königliches Polizeipräsidium, Berlin. Ich wollte um Auskunft bitten in Sachen der Erbschaft Dr. Wendland. Sie stehen deshalb in Verbindung mit der Firma Blijdenstein und Co., Amsterdam? Sollte nicht ein Brillant hierher transportiert werden?“

„Der Stein ist bereits avisiert und müßte schon vor zwei Stunden gekommen sein, da ihn zwei Angestellte bringen sollten.“

„Wissen Sie vielleicht die Namen der Angestellten?“ fragte Hoffmann.

„Ja, Stahl und Heubner. Ist etwas passiert auf der Reise?“

„Ja, der Stein ist geraubt und der eine der Angestellten verschwunden.“

Der Bankbeamte wollte noch einige Fragen stellen, aber Hoffmann hatte schon den Apparat abgestellt. Es war nicht viel Zeit zu verlieren. Die Angaben Stahls schienen ja auf Wahrheit zu beruhen. Jetzt hieß es, noch zum Schlesiſchen Bahnhof zu fahren und sich über die näheren Umstände bei Stahls Auffindung im Zuge zu informieren.

(Fortsetzung folgt.)

Am Margaretentag.

Novelle von E. Gerhards.

(Nachdruck verboten.)

Mit lautem Getöse fuhr der Zug in die Bahnhofshalle ein. Lothar Wildenfels sprang elastisch aus seinem Abteil, übergab sein Gepäck dem Portier des Hotels, in dem er wohnen wollte, und schritt zu Fuß die breite Bahnhofsallee nach der Stadt hinunter.

Die lange Fahrt von München hatte ihn heiß und müde gemacht, er löstete den Schlapphut, strich die Locken aus der breiten, gebräunten Stirn und atmete tief auf. Frisch und erquickend wehte die Luft von den Bergen her, die im Halbkreis die Stadt umgaben. Lothars Blick flog grüßend zu ihnen hin. Wie oft hatte er sie in seinen Jünglingsjahren erstiegen, wie oft seine Zweifel an seiner Begabung für die Kunst dort hin getragen, und in der behren Gebirgswelt, wo er den Dem Gottes zu spüren meinte, Trost und Beruhigung empfunden.

Auf die Spitze des Drachentopfes war er gestürzt, als er mit seinem „Totilas“ den Preis errungen, ein Glücklicher und doch auch ein Unseliger, mit des Ruhmes ersten Lorbeerblatt geschmückt, aber mit der tiefen, unheilbaren Wunde im Herzen.

Unheilbar? Ach — Unsinn! Wohl hatte er, der unfertige, leidenschaftliche Jüngling, dem die Geliebte um eines anderen willen kreulos ward, sich tödlich verletzt gefühlt und gewährt, er werde nimmer genesen.

Aber der Zauber, die Sonne des Südens, unermüdete, beglückende Arbeit, die wachsende Reife, die ihn den Unwert Sybillas erkennen gelehrt, halfen ihm überwinden. Mit einer plastischen Schöpfung: „Eire“, in der er nach dem Gedächtnis die erste Verfälscherin dargestellt, hatte er Kopf und Herz frei gemacht, — frei von den Banden, die ihn im Vormärtsstreben noch gehemmt.

Und dann kam Erfolg über Erfolg; Galerien und Kunstliebhaber kauften seine Sculpturen, sein Name ward im In- und Auslande mit Ehren genannt.

Der rühmliche Auftrag, das Palais des Fürsten von M., den er in Florenz kennen gelernt, mit Fresken und Statuen zu schmücken, führte ihn nach siebenjähriger Abwesenheit in die Heimat. In den nächsten Tagen würde auch sein erlauchter Gönner nach Dr. kommen und er darauf mit ihm zusammen an die Stätte seines demnächstigen Wirkens fahren. Er freute sich, das schöne Schloß mit erlesenen Schöpfungen der Bildhauerkunst auszustatten.

Frohgemut schritt Lothar dahin, immer näher der Stadt zu, die in den leuchtenden Glanz der Sommersonne gebadet da lag. Hoch ragten die Türme der Johannisikirche, in der er getauft und konfirmiert war und von deren marmorner Johannisstatue er den ersten erhebenden Blick von echter Kunst empfunden. Erinnerungen erwachten in ihm auf Schritt und Tritt, süße und schmerzliche, herbe und heitere.

Weiter ging er und sah den rauschenden Strom, der wie ein silberglänzendes Band die Landschaft durchfloß und auf seinem Rücken schmutze Dampfer, lange Flöße, kleine Böt und zierliche Gondeln trug. Wie oft war er an schönen Mondscheinabenden in einem dieser schmutzen Schifflein über die leise aufschäumende Flut gefahren, allein oder mit Studiengenossen oder — mit jener, die ihn betörte. Wie leuchtete ihr rotblondes Haar im Strahle der Abendsonne, wie nigenhaft sah ihr schmales, weiches Gesicht im Gekimmer des Mondes aus. Und wie eine Nixe war Sybilla gewesen, herzenskalt, seelenlos.

Dort auf dem Wege, der sich längs des Stromes hinzog, hatte sie ihm den Abschied gegeben. „D, Sybilla, Sybilla, Du löstest meine frische Jugend, nimmst mir die Achtung vor dem Weibe!“ Wie hatte er seitdem wieder Liebe empfunden; die Frauen und Mädchen, die ihm, seitdem er berühmt war, so freundlich, allzu freundlich entgegenkamen, hatte er geflohen oder nur höflich mit ihnen verkehrt.

Durch ein Gewirr von Gassen und Gäßchen gelangte Lothar in die breiten Straßen des vornehmen Stadtteils. Ihm fiel es auf, daß sie belebter als einst waren und daß von den Dächern Fahnen wehten. War denn heute ein Fest?

Nun, er würde es im Hotel, das er soeben erreichte, erfahren. Der Portier und der Oberkellner begrüßten ihn devot, der Direktor des Etablissements eilte herbei, danke, daß der berühmteste Sohn der Stadt ihm die Ehre schenke und berichtete, der Courier Sr. Durchlaucht wäre bereits dagewesen, um die Gemächer für seinen Herrn auszuwählen — nahe denen des Herrn Wildenfels. Lothar ließ lächelnd den Wortschwall über sich ergehen, reinigte sich vom Reisetraube und nahm sein spätes Diner im Speisesaal ein. Dabei schweiften seine Blicke durch

das breite Erkerfenster hinaus auf die Straße, auf der er lichtgekleidete Mädchen und Frauen bemerkte mit Blumenkörbchen am Arm.

„Was bedeutet denn das?“ fragte er den Gargon.

„Es ist heute Margaretentag,“ erwiderte der geschneigelte Jüngling.

Margaretentag? Lothar stutzte; dann erinnerte er sich der Bedeutung des Wortes, hatten die Zeitungen doch genug von dieser modernen Art der Wohlthätigkeit berichtet, die nun auch ihren Einzug in seine Heimatstadt gehalten. Da wollte er doch nochher hinaus; vielleicht konnte sich sein Auge am Anblicke schöner Gestalten erlaben.

Eine Viertelstunde später schlenderte er, den Schlapphut auf dem dunklen Lockenhaar, gemächlich durch die Straßen. Junge Damen, halbwüchsige Mädchen, boten ihm ihre Körbchen mit Margaretentag, künstlerisch entworfenen Postkarten an. Er tat öfters seinen Obulus in die hingehaltenen Büchsen, aber die Blumen und Karten verschmähte er, weil noch keine von denen, die sie ihm bot, ihm anziehend dünkte. Die einen schienen ihm zu sehr gepuzt, die anderen hatten gar zu ausdruckslose Gesichter; am meisten stießen ihn die koketten, die Zudringlichen ab, die der Nacht ihres Aeußern, ihrer Blicke, ihres Lächelns, gar zu sehr vertrauten. Sie schienen ihm nicht wert ihres Amtes.

Er kam auf den Marktplatz, der ihn mit dem Umkreise seiner altehrwürdigen Gebäude schon als Knabe mächtig angezogen. Heute herrschte buntes Leben auf ihm. Ein weißes Zelt, geziert mit den deutschen Farben, war errichtet und in ihm warteten an einem mächtigen Büfett die angesehensten Damen der Stadt als Geben. Der lange Tisch, jede der mit köstlichem Inhalte gefüllten Schalen, die silbernen Bowlen und Eisfühler waren mit Margaretentag geschmückt.

Der Bildhauer trat in die Mitte des Platzes und schaute mit Wohlgefallen auf das farbenfrohe Bild.

Seine edel stolze Erscheinung fiel allgemein auf und plötzlich rief eine helle Frauenstimme aus dem Zelte: „Willkommen, Herr Lothar Wildenfels in deutschen Landen! Seien Sie begrüßt, hochberühmter Meister!“

Der Künstler war zusammengezuckt unter den schmeichlerischen Lauten, seine Stirn legte sich in Falten, seine mächtigen Augen flammten.

Heißer Born erfüllte ihn. Am ersten Tage in der Heimat führte ihn der Zufall wieder in die Nähe jener Frau, die er nie wiederzusehen gehofft, und sie hatte den Mut, ihm ins Auge zu schauen, sie versuchte es, ihn wieder an sich zu locken! Er war aber nicht mehr der unreife Jüngling, der in ihr sein Ideal gesehen, sich willig ihren Launen gefügt — sie galt ihm nichts mehr!

Zwar zog er chevaleresk den Hut und verbeugte sich vor Frau Sybilla von Kornried, aber er überließ die ihm entgegengetretene kleine, mit funkelnden Ringen überladene Hand. Niemand bemerkte es, denn alle die schönen Frauen und Mädchen hingen jetzt an seinem Antlitze.

Das war er also, der gefeierte Bildhauer, der die herrlichsten Frauengestalten in Marmor und Erz schuf, und doch gegen Frauenreiz unempfindlich sein sollte! Unmöglich schien es jeder, und jede wollte an ihm ihre Macht erproben. Sie lockten ihn, ihre Speisen und Getränke zu versuchen, ihre Blumen zu kaufen, und er — machte gute Miene zu dem ihm unlieblichen Spiel, aß, trank, zahlte, nahm hier eine Blume entgegen und dort eine und plauderte verbindlich, geistreich und galant, wie es seine Art war. Er entzündete, ohne selbst erwärmt zu werden.

Sie, die ihn angerufen, schaute er kalt und prüfend an. Sie war schöner noch geworden, als da sie jubelnd den Arm um seinen Nacken geschlungen und ihn heiß geküßt; doch ihre Schönheit war nicht von edler Art. Ihr Gesicht war gar zu voll geworden, herausfordernd bligten ihre Augen die Herren an, ein sinnliches Lächeln umschwebte ihren roten Mund. In den goldenen Haarwellen trug sie einen Margaretentag und Margaretentag kränzten den tiefen Ausschnitt ihres seegrünen Kleides. Die Toilette Frau Sybillas schien ihm ungeeignet für den Marktplatz und den Zweck, dem sie diente.

Ungeachtet seiner abweisenden Miene wandte sie sich immer wieder und wieder an ihn; immer zärtlicher wurde ihr Lächeln, immer verheißender strahlten ihre Augen.

Als er sich zum Gehen anschickte, flüsterte sie ihm zu: „Sie müssen bald kommen, um uns zu besuchen, Herr Wildenfels.“



G. Arnould

Bitte! Bitte! Nach einer Originalzeichnung von G. Arnould.



Sie werden bei uns etwas finden, was Sie nicht erwarten, ein Werk, ein köstliches. Nun, erraten Sie es nicht? Nur ich durfte es besitzen.“

Wie glühende Rote überlief es ihn, doch sie erkaltete jäh zu Eis.

„Meinen gnädigste Frau meine Circe?“ fragte er, und Hohn und Verachtung schwangen in seiner Stimme wie eherner Glocken. „Ich schuf sie, und lästiger Erinnerungen Herr zu werden; es gelang mir, doch das Heilmittel begehre ich nicht mehr zu sehen.“

Tief erblaßte die schöne Frau, er aber zog noch einmal den Hut vor ihr und den anderen, und ging davon. Die von ihm gefausten Margaretenblüten fielen zu Boden.

Was hatte er nur plötzlich, der geniale Mann?

„Raunen,“ lachte Frau Sybilla schrill, doch Horn bebte in ihrem hellen Organ. „Er war drunten allzu sehr vernöhnt, doch ich wette, er kommt wieder!“

Lothar Wildenfels aber atmete wie befreit auf, als der Marktplatz hinter ihm lag. Doch auch das Getriebe auf den belebten Straßen stieß ihn ab; die Mädchen und Frauen boten — so schien es ihm — nicht ihre Blumen an, nein, sich selber! „Liebe mich!“ sprachen ihre Blicke, ihr Lächeln.

Er hastete fort, betrat eine stille, breite Straße, die ins Freie führte. Frischer wehte hier die Luft, süß dufteten die Linden. Unter einem Baume stand eine schlankes Mädchengestalt; die wehenden grünen Wipfel beugten sich schmeichelnd auf ihr Ebenholzhaar, die durch das Geäst funkelnde Sonne warf Lichtfunken auf das schmale, edelgeformte Gesicht, auf die weißen Hände, die ein Körbchen mit Margareten hielten. Aber sie reichte es nicht den Vorübergehenden hin, und herb, fast feindslich blühte sie zwei Offiziere an, die bei ihr rasteten, Blüten von ihr zu kaufen begehren.

Lothar schien es, sie war feinfühlicher als die anderen; wohl trieb es ihn mächtig, ihr ins Auge zu sehen, ihrer Stimme Klang zu vernehmen, doch er mochte ihre Bein nicht erneuern. So schritt er an ihr vorüber in den glutenden Abend hinein.

Aber ihre Gestalt, ihr Gesicht schwebten vor ihm her, im Geiste formte er das Geschaute plastisch, schuf ein hehres und doch liebliches Mädchenbild, mit Margaretenblüten umkränzt, die Verkörperung keuschester Liebe.

Endlich wandte er den Schritt und kehrte zurück zur Stadt. Wieder sah er das weiße Kleid unter den Lindenbäumen schimmern, aber er hörte auch den Ton erregter Männerstimmen. Drei offenbar weinselige Herren umgaben die junge Dame und der eine rief: „Mit der Blume begehre ich einen Kuß und bezahle ihn hoch — um des guten Zweckes willen.“ Grell lachte er auf.

Seiher Zorn ergriff Lothar, er eilte hinzu, um das Mädchen von den sie Umdrängenden zu befreien.

„Ich beschütze Sie!“ rief er der Erblasser zu.

„Ich schütze mich selbst,“ gab sie stolz zur Antwort und zu den anderen gemandt, sprach sie zürnend: „Der Caritas diene ich und vor ihr sollten Sie Achtung haben! Nicht gerne widme ich mich der öffentlichen Ausübung dieses Amtes, aber —“

„Wer es mit reinen Händen und reinem Herzen ausübt, adelt es und verdient sich einen Gotteslohn,“ fiel Lothar mit klingender Stimme ein.

Die Verachteten zogen lärmend ihre Straße, er aber stand wie gebannt und schaute in ihre sternengleichen Augen.

Plötzlich überkam ihn ein Erinnern süß und traut.

„Margareta!“ stammelte er. „Von des wilden Knaben Rippen flog oft dieser Name zu Dir in Deines Vaters Garten — weißt Du es noch?“

Rote Rote flutete über ihr Antlitz, machte es hinreißend schön.

„So sind Sie Lothar Wildenfels, der des mutterlosen Mädchens einsame Kindheit mit seiner sonnigen Gegenwart erhellte? Ja, jetzt erkenne ich Sie. O, welch' ein Großer sind Sie geworden!“

„Und doch klein neben einer, die ihre Persönlichkeit behauptet, ihr wahres, reines Selbst inmitten eines hohlen Gesellschaftsgetriebes. Ich segne diesen Tag, der nicht nur den Armen, nein, auch mir Gutes beschied hat, indem er mich Sie finden ließ. O Margareta, Sie scheinen mir weiß und fleckenlos, wie diese Blüten, hoch und hehr, wie ein Stern.“

„O nicht doch,“ wehrte sie von neuem erglühend, „ich strebe nur danach, ein echter Mensch zu sein, nicht den glänzenden Schein zu schätzen, sondern das Sein, das Wesen, mein Leben harmonisch zu gestalten.“

„Das ist auch mein Ideal,“ fiel er feurig ein. „Harmonie im Leben und in der Kunst! Noch nie fand ich sie bisher bei einem Weibe! Freilich, vergiftet war mein Urteil über die Frauen, getrübt durch eine Unwürdige; vergebens suchte ich unter äußerer Schönheit die innere; bei Ihnen — nein, Margarete, laß mich sprechen wie einst — bei Dir sehe ich beides vereint. Zürne nicht meiner raschen Art; wie ein Blitz durchzuckt mich die Erkenntnis, nur Du kannst mir Erfüllung meines Sehnsens geben, höchstes Glück! Reiche mir eine Blüte aus Deinem Strauße, ich will das holbe Drakel befragen: Sie liebt mich, liebt mich nicht, liebt mich! Margarete, wird es Wahrheit werden, was das Blättchen mir sagt? Noch ringt sich das mich beseligende Wort nicht über Deine scheuen Lippen, daß ich glaube, vertraue, hoffe! Ich will um Dich werben, bis Du mich erhörst, Dich mir, als Strom des Lebens, schenkst. Leb' wohl, auf Wiedersehen!“

Nach einem leuchtend tiefen Blicke auf sie ging er und in ihm sang und klang es mit Jubelton: „Dein gedenk' ich, Margareta!“

Die Macht der Liebe.

Roman von O. Eister.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dieses „Ich weiß es nicht“, welches sie auf viele seiner Fragen zur Antwort hatte, klang so verzweifelt, so resigniert, daß Fred tief dadurch berührt wurde. Er sah, daß er ein gänzlich hilfloses Weien vor sich hatte, das dem Untergang geweiht war, wenn ihm kein tatkräftiger Beistand wurde. Entweder ging sie auf der Straße, in dem Strudel der Millionenstadt zugrunde an Leib und Seele, oder sie fand den Tod im Wasser, den sie der Schande vorzuziehen schien.

„Haben Sie gar nichts gelernt?“ forschte Fred weiter.

„Nein!“

„Aber Sie müssen sich doch mit etwas beschäftigt haben?“

„Ich half meiner Mutter beim Reinmachen und Waschen und wartete die jüngeren Kinder in dem Hause, wo wir wohnten.“ — „Wo wohnt Ihre Mutter?“

Das Mädchen nannte eine Gasse in dem sogenannten „Scheunenviertel“ im Zentrum der Stadt. Fred kannte die Straße nicht einmal dem Namen nach. Sie beschrieb ihm die Lage der Gasse; er wußte genug, und er hatte keine Lust mehr, weiter zu fragen und zu forschen.

Inzwischen hatte die Droschke den Tiergarten verlassen und rollte langsam durch eine noch wenig bebauten Straße. Im Anfang erhoben sich einige mehrstöckige Mietshäuser, dann folgten in weiteren Zwischenräumen mehrere Villen, die von hübschen Gärten umgeben waren, und einfache Landhäuser, die sich schließlich in das freie Feld verloren.

Der Kutscher hielt scheinbar ratlos an.

„Wohin soll ich Sie fahren, Herr?“ fragte er.

Fred stieg aus. „Es ist gut,“ sagte er. „Wir werden jetzt zu Fuß gehen — hier haben Sie Ihr Geld.“

Der Kutscher sah überrascht das Geldstück an, das ihm Fred in die Hand drückte.

„Danke noch schone, gnädiger Herr,“ grinste er fröhlich.

„Na, wenn Sie mir mal wieder nötig haben . . .“

„Gut, gut,“ wehrte Fred seine Dankbarkeit ab.

Er schlug eine schmale Gasse ein, welche von der Hauptstraße abzweigte und zwischen blühenden Hecken zu einem kleinen, einfachen Landhause führte, das still und dunkel inmitten eines dichtbewachsenen Gartens lag.

Die Obstbäume standen in voller Blüte; die Fliederbüsche rauchten leise im kühlen Nachtwinde; ein süßer Blumenduft erfüllte den Garten.

Als Fred die Gartenpforte öffnete, schlug ein Hund an. Fred piff leise und ein großer, prachtvoller Bernhardiner kam schweifwedelnd angesprungen, seinen Herrn freudig begrüßend.

Bögernd stand Luise da. Sie kam sich vor, als befände sie sich in einem Märchen, von dem ihr die Lehrerin in der Volksschule erzählt hatte.

„Sie brauchen sich nicht vor dem Hund zu fürchten,“ sagte Fred, ihr Bögernd falsch auslegend. „Caesar tut Ihnen nichts. Folgen Sie mir.“

Durch einen Laubengang kamen sie zu dem einsamen Landhause, das Ruise gleichwohl wie ein Märchenschloß erschien. Fred schloß die Thür auf. „Treten Sie ein,“ sagte er kurz, und zitternd folgte sie ihm.

2.

Fred — oder Friedrich Freiherr von Almstein, wie sein Name lautete — galt schon seit seiner Kindheit als ein wunderlicher Charakter. Seine Eltern besaßen ein Schloß am Rhein und große Besitzungen im gesegneten Rheingau, und der festbegründete Reichtum erlaubte es Fred, seinen Neigungen sich ungehindert hinzugeben, zumal ihm auch sein Vater, der alte Baron Almstein, ihm wenig oder gar keine Hindernisse in den Weg legte. Freilich war Bruno, der ältere Bruder Freds, der Erbe des Schlosses und der weiten Besitzungen, aber von mütterlicher Seite her war auch für Fred in ausreichendem Maße gesorgt; sie hatte ihm ein kleines, altersgraues Schloßchen und einige Besitzungen in der Eifel verschrieben und sie war es auch, welche Freds künstlerische Neigungen unterstützte, da sie selbst eine künstlerisch veranlagte Natur war.

Seinem Vater hatte Fred den Gefallen getan, die militärische Laufbahn einzuschlagen, in welcher er sich jedoch niemals wohl gefühlt hatte, und die er nach einigen Jahren aufgab, als er durch den Tod seiner Mutter in den Besitz eines selbständigen Vermögens gekommen war.

Seitdem führte er ein zurückgezogenes Leben und ging seinen Lieblingsneigungen, den Künsten und Wissenschaften, nach. Von der Gesellschaft, in der er auf Grund seiner Stellung als Offizier in einem Garde-Kavallerie-Regiment wohl gelitten war, zog er sich ganz zurück, mietete ein kleines Landhaus weit im Westen der Millionenstadt, von dessen Fenstern aus sein Blick noch über die Gärten und Felder bis zum Grunewald schweifte, und lebte dort die größte Zeit des Jahres in fast völliger Einsamkeit, mit Ausnahme einiger Sommermonate, die er auf seinem alten Schloßchen in der Eifel verbrachte.

Auch mit den Kreisen der Künstler stand er nur in sehr lockerem Verkehr; er wollte ja aus seiner Kunst keinen Beruf machen, er schaffte nicht für die Öffentlichkeit, sein Name wurde in keiner Zeitung genannt, die Werke seines Pinsels oder seines Meißels erschienen auf keiner Ausstellung und seine dichterischen Erzeugnisse fanden nicht den Weg aus seiner idyllischen Einsamkeit in die Öffentlichkeit.

Nur einige Freunde besah er, mit denen er ab und zu in der Stadt zusammentraf — einen alten Maler, der sich mühsam durch Anfertigen billiger Porträts ernährte, einen jungen Bildhauer, der den Kopf voll großer Entwürfe hatte, ohne Gelegenheit zu finden, sie auszuführen, und einige andere Künstler und Schriftsteller, deren Namen aber noch kaum in die Öffentlichkeit gedrungen waren.

Mit diesen Freunden hatte er auch den Abend verbracht, an dem er das Abenteuer am Saume des Tiergartens erlebte und von dem er das junge Mädchen in sein Tuskulum mit hereinbrachte.

Was sollte aber nun mit dem Mädchen geschehen?

Im Souterrain des Landhauses wohnte ein altes Ehepaar, welches Haus und Garten in Ordnung hielt.

Es war auch eine der „Marotten“ Freds, daß er dieses alte Paar aufgenommen hatte. Heinrich Wellner war früher ein selbständiger kleiner Handelsgärtner gewesen, welcher umweit des von Fred gemieteten Landhauses ein einfaches Anwesen besaß. Hier baute er seinen Kohl und seine Rüben, die seine Frau Christine und seine Tochter auf den Markt brachten. Außer der Tochter war noch ein Sohn vorhanden — dem die Alten eine gute Erziehung gegeben hatten und der Buchhalter in einem Bankgeschäft war. Die Kinder, hauptsächlich der Sohn, waren der ganze Stolz der einfachen Leute; die Tochter war ein hübsches ansehnliches Mädchen und Otto ein kluger Junge. Die Alten arbeiteten, sorgten und sparten nur für die Kinder.

Doch mit einem Male brach das Unglück über das stille, friedliche Leben der einfachen Leute herein. Die Tochter verstand eines Tages aus dem elterlichen Hause, um nicht wieder zurückzukehren, — sie war den Lockungen der Großstadt erlegen. — Frau Christine, die ehrliche alte Frau, sprach niemals mehr von ihrer Tochter, ohne vor Scham zu erröten und kummervolle Tränen zu vergießen. Heinrich Wellner nahm den Namen seiner Tochter überhaupt nicht mehr in den Mund.

Dann folgte ein fast noch schwererer Schlag. Otto hatte sich an fremdem Gut vergreifen. Er hätte ins Zuchthaus wandern müssen; sein Chef wollte jedoch von der Anzeige absehen, wenn die beruntreuten Gelder ersetzt wurden. Heinrich Wellner

opferte seine Ersparnisse, nahm eine Hypothek auf sein Grundstück auf und rettete dadurch seinen Sohn, der nach Amerika ging und dort verscholl.

Seitdem gewöhnte sich der Alte das Trinken an, sein Geschäft ging zurück, er konnte die sehr hohen Hypothekenzinsen nicht bezahlen, das Grundstück kam unter den Hammer, der Hypothekengläubiger erwarb es um einen Spottpreis und errichtete ein prächtiges fünfstöckiges Finanzhaus darauf — aber das alte Ehepaar stand bettelarm auf der Gasse.

Fred hatte durch Zufall das Schicksal der armen Menschen erfahren und nahm sie in sein Haus auf, indem er ihnen die Wartung des Hauses und Gartens übertrug. Frau Christine führte auch seine Wirtschaft und besorgte die Küche, da sie in ihren jungen Jahren Köchin in guten Häusern gewesen war.

Freds Freunde prophezeiten ihm nichts Gutes, aber er ließ sich nicht irremachen und behielt recht. Die alten Leute waren ihm dankbar ergeben und von einer seltenen Treue in ihrem Dienst. Mit Ausnahme des Umstandes, daß der alte Wellner zuweilen sich einen kleinen Rausch antrank, hatte Fred nicht zu klagen. Wenn der Alte aber seinen bösen Tag hatte und der Brantweinflasche allzu sehr zugesprochen, dann sperrte ihn seine Frau in den Keller, in dem allerhand Gerätschaften aufbewahrt wurden, und hier rumorte der Alte brummend umher, bis sich sein Rausch gelegt oder er in einen tiefen Schlaf verfunken war, aus dem er als fleißiger und verständiger Mensch wieder erwachte.

Als Fred mit Ruise in das Haus trat, schliefen die beiden Alten schon. Er schaltete das elektrische Licht ein und ließ das Mädchen in das Gartenzimmer treten, von dem aus man über eine Veranda in den Garten gelangte.

„Setzen Sie sich,“ sagte er. „Ich werde eine Frau zu Ihnen schicken, bei der Sie vorläufig bleiben können. Morgen werden wir dann weiter überlegen, was mit Ihnen geschehen soll.“

Ruise wagte sich nicht zu setzen. Die Einrichtung des Zimmers dünkte ihr sehr kostbar, obgleich sie einem vermögenden Geschmack recht einfach erschienen sein würde. Das Kostbarste waren einige schöne alte Delgemälde an den Wänden, deren künstlerischen Wert das Mädchen jedoch nicht beurteilen konnte.

Sie stand da mit niedergeschlagenen Augen, während eine heiße Glut ihre Wangen überflammete. Sie wagte sich nicht von der Stelle, auch nachdem Fred das Zimmer verlassen hatte.

Fred begab sich in sein Arbeitszimmer und drückte zweimal auf die elektrische Klingel, deren Leitung in die Schlafstube der beiden Alten führte.

Ein einmaliges Klingelzeichen galt Wellner, ein zweimaliges Frau Christine.

Diese erschien denn auch nach kurzer Zeit, notdürftig angekleidet, ein schwarzes Tuch über den grauen Haaren. Ihr gutes, ehrliches, rundliches Gesicht zeigte kein Erstaunen; sie wurde öfter durch Fred herausgeklungelt, wenn er nachts heimkehrte und noch eine Tasse Tee verlangte.

„Gnädiger Herr wünschen?“ fragte sie in ihrer bescheidenen, demütigen Weise. — Fred unterbrach sein Auf- und Abgehen.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Frau Christine,“ entgegnete er ernst. „Setzen Sie sich auf den Stuhl da . . .“

„Mein Gott, gnädiger Herr, was ist denn passiert?“ rief die Alte erschreckt, indem sie die weißen, hartgearbeiteten Hände faltete. „Hat mein Alter was angerichtet? Er hatte gestern wieder seinen bösen Tag . . .“

„Um Ihren Mann handelt es sich nicht,“ sagte Fred freundlich. „Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen. Setzen Sie sich nur.“

Christine sank auf die äußerste Kante eines Stuhles nieder, faltete die Hände in den Schoß und sah Fred mit ängstlichem Erstaunen an.

Einige Male schritt dieser schweigend auf und ab; dann blieb er vor der alten Frau stehen und sagte mit einem milden, weichen Ton in der Stimme, wie um die Alte nicht zu erschrecken oder ihr wehe zu tun: „Sie haben eine Tochter, Frau Christine . . .“

Ein heißes Erröten schoß in die weißen Wangen der Frau. „Ja, gnädiger Herr, ich hatte eine Tochter — haben Sie von ihr etwas gehört oder gesehen?“

„Nein, ich habe sie nicht gesehen, ich weiß nichts von ihr. Aber denken Sie sich einmal, Ihre Tochter sei noch jung und unschuldig, sie hätte aber in Gefahr gestanden, von gewissenlosen Menschen um ihre Jugend, ihre Keinheit betrogen zu werden, und jemand — nicht Sie, ihre Eltern — sondern ein fremder Mann hätte sich Ihrer Tochter angenommen, um sie vor dem Verderben zu retten, — was würden Sie getan haben?“ (Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Gesichtspidel sind oft ein Zeichen schlechter Verdauung, Hautreiz, Mangel an Blutumlauf oder, und dafür mögen sich alle Leserinnen hüten, ein Beweis, daß schlechte Seife zum Waschen verwendet wird. Darum ist weniger Wert auf guten Geruch der Seife zu legen, sondern mehr auf Fettgehalt derselben zu achten. Um nun diese Pidel zu entfernen, ist das Gesicht vor dem Schlafengehen mit Mandelöl einzufetten, aber nur leicht, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Rumtopf. In Haushaltungen, denen ein kleiner Garten mit nur wenig gleichzeitig reifem Obst zur Verfügung steht, kann ein Rumtopf benutzt werden, in welchen die Früchte je nach ihrem Reifwerden gelegt werden, indem die einzelnen Sorten für sich mit Zucker bestreut und mit Rum begossen werden, von welchem letzterem etwa ein Gläschen auf 500 Gramm Zucker zu rechnen ist. Mit dem Füllen kann im Frühjahr begonnen und im Herbst abgeschlossen werden, da alle Früchte benutzt werden können. Rasam ist es, die kleinen und die großen Früchte in zwei Töpfen einzulegen, da sonst das kleine Obst von den größeren schwerer Früchten gedrückt wird. Zum Schluß wird auf die Früchte der Zucker etwas stärker gestreut und über letzteren wieder Rum gegossen, was aber erst geschehen darf, wenn der Saft mit den Früchten gleichzeit, also keine Luft mehr zwischen den Früchten vorhanden ist.

Mädchenerdten. Aus einem Pfund Beeren (am besten eignen sich Waldhimbeeren oder Erdbeeren hierzu) ist mit 6 Eßlöffeln Zucker und sehr wenig Wasser eine steife Creme zu kochen, die durch ein Haarsieb zu treiben ist und kalt mit einem Liter steifgeschlagenen, wenig gesüßten Schlagrahm zu durchziehen ist. Diese Speise ist vorzüglich. Sie gilt als Leibspeise der schönen italienischen Königin.

Griestorte mit Erdbeeren (sehr gut). Man schlägt das Gelbe von vier Eiern sehr schaumig, gibt langsam eine Tasse Zucker hinein und rührt 15 Minuten stark nach einer Seite. Dann fügt man eine Tasse zerleinerte Walnusskerne, eine Tasse erhitze Mehl mit einem Teelöffel Backpulver, eine Tasse Gries

und den Schnee der vier Eier hinzu und backt den Teig in einer länglichen Form. Nachdem der Kuchen erkalte ist, bedeckt man ihn mit frischen Erdbeeren und häuft Schlagrahm darüber. Dieser Kuchen ist das Lieblingsgebäck der deutschen Kronprinzessin.

Rätsel.

1. Arithmogriph.

Die Zahlen sind durch bestimmte Buchstaben zu ersetzen, so daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen weiblichen Vornamen, 2. eine Pflanze, 3. ein Wild, 4. eine deutsche Residenzstadt, 5. einen Ort am oberen Nil, 6. einen männlichen Vornamen, 7. eine Stadt in Sachsen (mit einer Fachschule für Maschinenbauer), 8. einen König von Mexiko, 9. einen weiblichen Vornamen. — Die Buchstaben in den Feldern mit fettgedruckten Zahlen nennen einen italienischen Komponisten.

1	6	2	7	3	8	1	9	10
10	4	11	9	1	12	7	2	1
7	9	1	2	12	8	4	14	13
15	8	11	17	7	9	3	15	9
16	4	12	15	4	13	4	11	4
7	2	16	2	7	17	5	12	15
17	2	9	9	18	1	2	15	3
17	4	12	9	1	19	5	17	3
10	2	6	15	1	16	3	11	15

2. Zweifelhige Charade.

Meiner ersten Töne schleichen Um das Ganze zu erraten, Wehmuthvoll sich ein ins Herz; Denk an eines Königs Raten, Doch das Leid, es wird entweihen; Der einst Freuchen hat regiert, Bei der zweiten heitren Scherz, Ist sein Heer zum Sieg geführt.

— *(Anagramm: Giuseppe Verdi)*



Praktisch.

„Ich habe Sie schon beobachtet! Sie geh'n nicht bloß mit Zündhölzern haufieren — Sie betteln auch!“ — „Ja seh'n Sie Herr Gen darm: Wo angeschrieben steht: Betteln verboten! haufiere ich, wo steht: Haufieren verboten! da bettle ich!“

Fliegerleiden.

„Warum hast Du denn gestern den Flug unseres Vereins nach Langenthal nicht mitgemacht?“
„Ich konnte nicht — meine Alte hatte mir den Propeller verstaubt!“

Zu höflich.

Badewärter (zu zwei Herren): „Es ist aber leider augenblicklich nur eine Belle frei, meine Herren!“
„Dann trete ich selbstverständlich zurück, Herr Direktor!“
„Sie sind aber doch eigentlich zuerst gekommen?“
„O, das hat nichts zu sagen; bei mir ist es überhaupt nicht so eilig.“

Erklärter Widerspruch.

A.: „Warum haben Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden lassen?“
B.: „Ganz einfach — ihre schwachen Seiten waren mir etwas zu stark!“

Gedankensplitter.

Oberbeamter sein — heißt viel übersehen; Unterbeamter sein — viel übersehen werden.

Verblümt.

Schwiegervater (als der zukünftige Schwiegersohn, ohne auf die neben ihm sitzende Braut zu achten, wortlos einen Teller um den andern leert): „Aber, Herr Sekretär, i' mein' wir reden jetzt von 'was ander'!“

Im Restaurant.

„Bringen Sie mir Schweinsbraten mit Gerösteten!“ — „Leider schon gestrichen!“ — „Dann also einen Gulasch mit Salat!“ — „Bedaure — gleichfalls schon gestrichen!“ — „So bringen Sie mir nur ein Glas Bier — aber draußen in die Laubel!“ — „Bedaure — auch gestrichen!“

Bedingte Freundschaft.

„Kannst Du mir nicht zehn Mark borgen, Schulze?“
„Das wohl. Ich verborge Geld aber prinzipiell nicht. Es verdirbt die Freundschaft!“
„Du hast recht — aber so sehr sind wir doch eigentlich noch gar nicht befreundet!“

Bei der Morgentoilette.

Herz: „Könnte ich vielleicht die gnädige Frau sprechen?“
Diener (vom Lande): „Die gnädige Frau ist noch nicht zu empfehlen.“

Parvenü-Stolz.

„Du, Vater, der Franzl vom Nachbar lernt die doppelte Buchführung.“
„Macht nix! Nächstes Jahr lernst Du die dreifache.“

Ausweg.

Gast: „Was beträgt eigentlich meine Beche?“
Kellner: „Bier, Fleisch und Salat macht 65, Brot, Senf, Essig, Pfeffer, Salz, Streichhölzchen 32 Pfennige, also im Ganzen 97.“
Gast: „Hier ist eine Mark.“
Kellner: „Ach, ich kann Ihnen 3 Pfennige nicht herausgeben — vielleicht lesen Sie dafür noch fünf Minuten die Zeitung.“



Ein Konfusionsrat.

Zustizrat (von dem Besuch eines todkranken Klienten zurückkehrend): „Na, ich werde schon alle Tage gerstreut; jetzt hab ich dem Schmalzhuber sein Testament aufgesetzt und meinen Gut liegen lassen!“

Korrespondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Auswärtiger in
den Städten und auf dem Lande annehmen. Die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Freitagen nachmittags.
— Nachdruck unserer Originalarbeiten ist nur mit bestellter Genehmigung gestattet.
— Für Rücksende ungelagerter Einblendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Seite oder deren Raum für die erste Seite und den
Anfang 10 bis 20 Zeilen 20 Pf., nachherige pro Zeile
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei längerem Satz entsprechende Ermäßigung.
Besondere Berechnung nach Abmachung. Für Anzeigen und Offertenanfragen
besondere Berechnung, nach Abmachung mit dem Redaktions-Büro.
— Die Abnahme für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher. Resten
Anzeigen bis zum 9 Uhr. Freitagsanfragen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 162.

Samstag den 13 Juli 1913.

40. Jahrg.

Das Wahlrecht der Verzogenen.

Aus Anlaß der Prüfung der Wahl des Abgeordneten v. Salem kam in der Wahlprüfungskommission vor einigen Wochen auch die Frage zur Erörterung, ob bei einer Nachwahl, wenn diese innerhalb eines Jahres auf Grund der alten Wählerlisten stattfindet, die in der Wählerliste eingetragen sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. Die Verhandlungen wurden im Beisein eines Regierungsbekleideten geführt. Der Bericht über jene Sitzung ist jetzt erschienen. Danach hat der Berichterstatter ausgeführt, daß die Voraussetzung der Wahlfähigkeit im 3. Punkte der Stimmabgabe, also am Tage der Wahl vorhanden sein muß, andererseits müsse es aber auch genügen, wenn die Voraussetzungen der Wahlberechtigung zur Zeit der Auslegung der Wählerliste gegeben sind. Der Reichstag hat auch in ständiger Praxis den Grundabdruck, daß der Ausbruch „zur Zeit der Wahl“ im § 7 Abs. 1 des Wahlgesetzes nicht eng in der Bedeutung am Wahltag, sondern in der Bedeutung „zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten“ zu verstehen sei, daß jedoch der in die Wählerlisten aufgenommene Wahlfähige für die Wahl, zu welcher die betreffende Wählerliste aufgestellt wurde, wahlberechtigt bleibe, auch wenn er nach Aufstellung der Wählerliste einen anderen Wohnsitz genommen habe. Das muß gelten für alle Wahlen, die auf Grund der betreffenden Wählerliste erfolgen. Nach dem Sachverhalt ist das Grund der ursprünglichen Wählerlisten erfolgenden Nachwahlen kann kein Unterschied gemacht werden, weil auch diese Wahlen den selbständigen Charakter der Stichwahlen mindestens dann immer teilen, wenn keine Neuanlegung der Wählerlisten stattfindet. Die gegenständliche Auffassung wäre auch zu unbilligen Konsequenzen: eine nachträgliche Aufnahme solcher Wahlfähiger, die neu zugezogen sind, ist zuweilen unzulässig. Würde man nun auch Wahlfähige, die inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben, des Wahlrechts für die Nachwahlen berauben, so würde unter Umständen in Wahlen, in denen zeitlich große Veränderungen stattfinden, die Zahl der Wahlberechtigten geradezu dezimiert werden.

muß genügen, wenn der Wahlfähige in einem der maßgebenden Abschnitte der gesamten Wahlhandlung — Aufstellung der Wählerlisten oder Tag der Stimmabgabe — gegeben ist.

Mit 12 gegen 2 Stimmen beschloß die Wahlprüfungskommission dem Reichstage vorzuschlagen, daß die in die Wählerliste eingetragenen Wähler bei einer Nachwahl zur Ausübung des Wahlrechts auch dann berechtigt sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. Bei dieser Mehrheit in der Kommission ist es fraglos, daß auch der Reichstag sich auf den gleichen Standpunkt stellen wird. Die Klärung dieser Frage ist für die Zukunft von Wichtigkeit.

Die Konservativen in Sachsen

Sie fühlen plötzlich sehr, wo die nächsten Wahlen stehen, ein sehr schickliches Verlangen, sich mit den Nationalliberalen wieder zu vertragen. Zwar hat die konservative Presse bis in die letzten Tage hinein nicht von dem häufigsten Kampftone gegenüber den Nationalliberalen gelassen, denn sie durch den Einfluß der Agrardemagogie allmählich angenommen hat, gleichwohl aber verurteilt die liberale Landtagsfraktion, die Nationalliberalen für ein Zusammengehen in den Bundesfragen zu gewinnen. Die Verdrängung soll erstmalig bei der Reichstagswahl erfolgen, und die Konservativen schlagen vor, ein sozialistisches Präsidium für die nächste zweite Kammer zu schaffen. Die nationalliberale Presse Sachsen bleibt

bis aus Herz hinan. Sie weist mit Recht darauf hin, daß der gegenwärtige sozialdemokratische erste Vizepräsident der zweiten sächsischen Kammer, Herr Vizepräsident, nur durch konservative Stimmhaltung gewählt worden ist, und sie erklärt fernerhin, daß die nationalliberale Landtagsfraktion bei der ganzen Struktur der zweiten Kammer für sich den Posten des Landtagspräsidenten so bereit hält. Weiter hält sie dafür, daß die Posten der beiden Vizepräsidenten nach dem Statutenbuch in der Praxis zu belegen sind. Sollten sich die Sozialdemokraten, wie im letzten Landtag, so auch bei der Neuwahl des Präsidiums im Herbst dieses Jahres nicht bereit erklären, auch die sogenannten höchsten Verpflichtungen bei der Ausübung des Präsidiums zu erfüllen, dann würde eben für den frei lebenden Posten im Landtagspräsidium ein Vertreter der nächststärkeren Partei, also der fortschrittlichen Volkspartei in Vorschlag gebracht werden. Die Konservativen haben sich also nun zu erklären, ob sie bereit sind, sich im sächsischen Landtag mit einem Vizepräsidenten zu begnügen. Die nationalliberale Partei wird aber wohl kaum geneigt sein, aus der konservativen Selbstauschaltung in Sachsen und in Sachsen für die nächste Landtagswahlen nicht die nötigen agitatorischen Forderungen zu ziehen. Die Konservativen sind im industriellen Sachsen auf dem absteigenden Wege angelangt, und es wäre politisch falsch, irgend welche Rücksichten auf sie zu nehmen.

Zum Fall Hörmann

stellt der „Frankfurter Kurier“ gegenüber den Erklärungen von Herrn Hörmann, vor allem gegenüber der halbamtlichen Erklärung der „Bayrischen Staatszeitung“ folgenden Text: Herr v. Hörmann hat noch am Mittwoch den 2. Juli, vormittags, erklärt, daß er sein Abschiedsgesuch nicht eingereicht habe. Am 1. Juli, vormittags, war bereits bekannt, daß Vizepräsident Freiherr v. d. Wendt zum Staatspräsidenten am Verwaltungsgerichtshof ernannt sei. Herr v. Hörmann hat an dem gleichen Mittwoch vormittags unserem Gewährsmann erklärt, bei seinem Alter (er steht im 72. Lebensjahr) sei es selbstverständlich, daß er in absehbarer Zeit in den Ruhestand treten und in seine Pensionierung eintreten werde; bis jetzt sei es aber noch nicht entschieden. Gewiß hat Herr Hörmann nicht nur damals, sondern auch schon früher erklärt, in absehbarer Zeit den Ruhestand zu betreten, in das neue Haus ziehe ich nicht mehr mit. Es war damit der Umzug in das alte Stiftgebäude gemeint, das gegenwärtig umgebaut wird. 3. Zu dem Hinweis unseres Gewährsmannes auf die Ernennung des Vizepräsidenten zum Staatspräsidenten erwiderte Herr v. Hörmann, daß er davon auch nur das Geringste wisse, was er in der Presse gelesen habe. 4. Im Verwaltungsgerichtshof wurde allgemein die Nachricht von der bevorstehenden Pensionierung v. Hörmanns betritten.

Herr v. Hörmann erklärt jetzt, er habe sein Abschiedsgesuch „Anfang Juli“ eingereicht. Ganz gewiß; jedenfalls aber erst, nachdem er — und das bestätigen seine eigenen Angaben — von der aber seinen Kopf erfolgten Ernennung des Vizepräsidenten v. d. Wendt zum Staatspräsidenten am Verwaltungsgerichtshof offiziell oder öffentlich, wie man will, Kenntnis erhalten habe. Der „Frankfurter Kurier“ wiederholt daher seine drei Fragen, die bisher eine Beantwortung nicht gefunden haben: „Ist es wahr oder nicht, daß sich gewisse Stellen begeben haben, München oder Redaktionen zur Durchführung der Nachricht über den Wechsel im Münchener Vizepräsidentium zu bewegen? 2. Sollte Staatspräsident v. Hörmann bereits sein Abschiedsgesuch eingereicht, als die Ernennung des Münchener Vizepräsidenten Herrn v. d. Wendt zum Staatspräsidenten des Verwaltungsgerichtshofes beschlossene Sache war? 3. Welches Datum trägt das Rücktrittsgesuch des Staatspräsidenten v. Hörmann?“

Das Ende eines deutschen Fremdenlegionärs.

Die unglaublichen Mittelungen, daß ein junger, 17-jähriger Fremdenlegionär Hans Müller in Fran auf Befehl des Obersten Birron erschossen worden sei, obgleich die französische Regierung ihn benannt hatte, sind bis jetzt nicht bestätigt worden. Das Dementi des französischen Kriegsministers war zwar recht unklar, aber auch von deutscher amtlicher Seite hat bis jetzt nichts Grelbares festgestellt werden können. Die „Köln Post“ er

„Von deutscher amtlicher Seite hat man, sobald die Angelegenheit bekannt wurde, die Ermittlungen angestellt, die in einem solchen Falle selbstverständlich sind. Zeitungsberichte, hinter denen nicht ein mit keinem Namen einsehender Gewährsmann steht, können zum Einschreiten bei einer fremden Regierung keinen genügenden Anhalt bieten, weil jede Regierung darauf sofort mit der Frage nach den tatsächlichen Unterlagen einwirken würde. Es gibt also, die nicht in Unterlagen herbeizuführen, und zwar zunächst diejenigen, die sich auf die Person des Hingeworbenen beziehen. Das ist noch nicht gelungen. Die Eltern des erschossenen Legionärs, die angeblich in Württemberg wohnen, haben sich noch nicht gemeldet, und man ist augenblicklich damit beschäftigt, sie durch Mitteilung der württembergischen Behörden zu ermitteln. Auch der deutsche Legionär und Kamerad des Erschossenen, der sich bei der „Morgenspost“ gemeldet hat, hat noch nicht ermittelt werden können. Es fehlt also bisher an den nötigen Anhaltspunkten für die Persönlichkeit des Erschossenen. Es fehlt an den Zeugenaussagen, auf Grund derer festgestellt werden könnte, ob die Angaben des Berichtes richtig sind. — Auch in Afrika werden Ermittlungen veranlaßt, die aber bisher ebenfalls ergebnislos verlaufen sind. — Es ist dringend zu wünschen, daß sich die Eltern und der Kamerad des Erschossenen bei der Beförderung melden, damit Klarheit in die Sache gebracht werden und die deutsche Regierung in die Möglichkeit verlegt werden kann, in der Angelegenheit weitere Schritte zu unternehmen. In solchen Fällen sollte jeder, der von der Sache oder den betreffenden Persönlichkeiten Kenntnis hat, der Behörde Mitteilung machen.“

Eine neue Aesart über diese Geschichte finden wir in der Charlottenburger „Neuen Zeit“. Der hat ein Fremdenlegionär deutscher Herkunft, der seine vorgeschriebene Dienstzeit abgeleistet hat und sich zurzeit in Charlottenburg aufhält, erzählt, Hans Müller sei ein Franzose. Er sei kurz vor Beginn eines Gefechts desertiert, dr auf zum Tode verurteilt und erschossen worden, aber nicht von Oberst Birron, sondern vom Oberst Baffard. Hans Müller ist tatsächlich erst 17 Jahre alt gewesen, als er sich anwerben ließ. Er habe aber sein Alter verschwiegen. Es ist später nach seiner Einschließung habe sich das herausgestellt. Die ganze Geschichte hat sich bereits im Juli 1911 zugetragen. — Der „Matin“ wiederum teilt mit, daß Hans Müller schon am 12. September 1910 zum Tode verurteilt und vier Tage darauf erschossen worden sei. Er sei aber nicht begnadigt gewesen, war nicht Deutscher, sondern Schweizer.



... der Wahl, die Anlegung der Wählerlisten bedingt aber einen Teil der gesamten Wahlhandlung, und es